

110  
 Fern  
 Prag  
 Havliczkova nam. 32.  
 Telefon 6798,  
 nachts 6797.  
 Telegramm-Adresse:  
 Sozialdemokrat, Prag.  
 Postfachamt 57544.  
 Inserate werden laut Tarif  
 billigst berechnet. Bei öfteren  
 Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
 in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**  
 Bei Zustellung ins Haus  
 oder bei Bezug durch die  
 Post  
 monatlich . . . Kz 16.—  
 vierteljährlich . . . 48.—  
 halbjährig . . . 96.—  
 ganzjährig . . . 192.—  
 Rückstellung  
 von Manuskripten erfolgt  
 nur bei Einlegung der  
 Retourmarken.  
 Erscheint mit Ausnahme  
 des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Sonntag, 20. August 1922.

Nr. 195.

## 380.000.

Wer Ohren hat, zu hören, und Augen hat, zu sehen, dem ist das Mene Tefel dieser sechsstelligen Zahl kein unverständliches Zeichen. Nach einer Schätzung des Präsidenten eines der größten tschechischen Bankinstitute gibt es zur Zeit in der Tschechoslowakischen Republik 380.000 Arbeitslose; 380.000 arbeitswillige Menschen, welchen die kapitalistische Wirtschaft Arbeit und Unterhalt verweigert und die entweder von dem Bettel „leben“ müssen, welchen ihnen der Staat in Gestalt der Arbeitslosenunterstützung gewährt, oder überhaupt nichts bekommen, wovon sie ihr Dasein fristen können. Selbst wenn in der grauerregenden Zahl 380.000 auch jene inbegriffen sind, welche von Gnaden des Kapitals zwei oder drei Tage in der Woche am Webstuhl sitzen oder im Holzwerk stehen dürfen, so liegt diese Ziffer dennoch ein so gewaltiges, ein solch erschütterndes Lied des Elends und der Not, wie es in diesem Lande bisher ungehört und unehört war.

Mit der Zahl 380.000 hat sich die Tschechoslowakei an die Spitze jener Länder gestellt, auf welchen der Jammer und der Fluß der katastrophalen Arbeitslosigkeit lastet. Fast man unterstützte und nicht unterstützte Arbeitslose, die Kurzarbeiter und all deren Familien zusammen, so kommt man — bei 13 Millionen Einwohnern! — zur Million Proletarier, die da — Männer und Frauen, Greise und Kinder — nicht oder kaum das Notwendigste besitzen, um ihres Lebens Notdurft zu stillen. Rund 100 Kronen beträgt die Summe, die an die vom Staate unterstützten Soldaten der industriellen Reservearmee ausgezahlt werden; 48 oder 60 Kronen bekommt wöchentlich der ledige Arbeiter, und wenn der Verheiratete sieben Kinder hat — der Bettel wird nicht größer als höchstens 108 Kronen in der Woche. Und der glückliche Kamerad im Elend, dem sich noch an zwei oder drei Tagen in der Woche die Fabriktore öffnen, streicht am Samstag für sich und die hungernden Seinen 120, und wenn es hoch geht, 160 Kronen ein. Wenn er ein Dach über seinem Kopfe und Sohlen an den Schuhen behalten will, dann reicht der Verdienst oder das Almosen gerade für einen Laib Brot, einen Teller Kartoffeln und einen Topf Kaffee. Und sind es vier oder fünf, die sich da zu Tische setzen, so langen die paar elenden Kronen nicht einmal aus, um den wildesten Hunger zu befriedigen. In den Elendsstuben der Fabrikarbeiter, die zum Feiern gezwungen sind, herrscht größlicher als je die Not und in den Hütten der Heimarbeiter, von deren Säwellen Hunger und Entbehrung ja noch niemals wichen, wohnt — dem Hochstand der Tischehokrone sei es gedankt — das Grauen. Da sitzen sie beisammen, Vater und Mutter, Großmutter und Enkelkind, und klöppeln Spitzen von früh morgens bis zum späten Abend und niemand ist da, der ihnen für ein paar Kronen die Frucht ihres Schweißes abnehmen will. Deutschland und Oesterreich können die Spitzen, die ach so billig sind, nicht bezahlen, und die Klöppler haben keinen Heller, um Brot und neuen Zwirn zu kaufen.

Und dieweil die Hunderttausend hungern, die sich durch Arbeit das Recht zu leben fauer verdienen wollen, — seht euch um, was zur selben Zeit jene treiben, die leben, um nicht zu arbeiten. Seht euch sie an, die schlemmenden Balutagewinnler, welche die Vergnügungsfstätten hierzukunft unsicher machen und die, wenn die Saison gekommen, zu Zehntausenden hinausfahren über die Grenze, dorthin, wo sie auf Kosten unserer ebenfalls darbenenden und hungernden Brüder und Schwestern, in Deutschland und Oesterreich, das geraubte Geld mit vollen Händen ausschütten und doch nicht einmal einen Bruchteil an den Mann bringen können, mögen sie ihre Wänke noch so sehr mit allem füllen, dessen sie habhaft werden können. Ihr zehntausend Arbeitslose, wißt ihr, daß das Geld, als ihr erarbeitet habet, als es noch Arbeit gab, in den Wädern bei uns und an der Nord- und Ostsee und in der ganzen Welt zu Millionen verpraßt und verspielt wird? Während euch die Not zur Verzweif-

## Verhandlungen Oesterreichs mit der Tschechoslowakei.

Der Oesterreichische Bundeskanzler Seipel nach Prag.

Prag, 19. August. Infolge der letzten politischen Vorkommnisse und im Hinblick auf die Londoner Konferenz, sowie auf die nahe bevorstehende Session des Völkerbundes wurden in den letzten Tagen zwischen Prag und Wien wechselseitig Informationen über die Lage erteilt. Die Wiener Regierung hat den Wunsch nach einem direkten Meinungsaustausch über die allgemeine Lage kundgegeben. Zu diesem Zwecke wird Kanzler Dr. Seipel wahrscheinlich Montag früh nach Prag reisen, um mit Dr. Benesch zusammenzutreffen. Montag abends wird er von Prag unmittelbar nach Berlin weiterreisen, wo ihn Reichskanzler Dr. Brüning erwartet.

### Oesterreich und Mitteleuropa.

Wien, 19. August. Bundeskanzler Dr. Seipel empfing gestern und heute die Vertreter der Ententemächte, um sie auf die durch den Ausgang der Londoner Konferenz geschaffene Lage aufmerksam zu machen. Durch die neuerliche Verweisung der Oesterreichischen Kreditaktion vor den Völkerbund und durch die ohne Schuld der Oesterreichischen Regierung eingetretene Verzögerung in der Gründung der neuen Notenbank sind die Schwierigkeiten, mit denen Oesterreich zu kämpfen hat, nur noch verschärft worden. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Weltlage erscheint das Oesterreichische Problem nicht mehr als ein rein finanzielles, sondern als ein vorwiegend politisches. Da hierdurch nach Auffassung der Oesterreichischen Regierung die Auslösung der mitteleuropäischen Frage in die nächste Nähe gerückt erscheint, hat sich die Regierung entschlossen, eine persönliche Fühlung mit den führenden Staatsmännern der drei Nachbarstaaten, die für die Gestaltung der mitteleuropäischen Fragen die größte Bedeutung haben, zu suchen. Sie ist daher mit Berlin, Rom und Prag in Verbindung getreten.

Die beiden amtlichen Nachrichten klingen ruhig und gemessen im Ton, aber sie rufen doch die ganze Not Oesterreichs in die Welt. Dieser Staat, wider seinen Willen von den Siegern des Weltkrieges geschaffen und zur „Unabhängigkeit“ gezwungen, hat das denkbar Menschlichste versucht, um der schier unlöslichen Aufgabe gerecht zu werden, sich zu erhalten und seiner Bevölkerung wenigstens den notdürftigsten Unterhalt zu beschaffen. Das Vermögen mußte scheitern, weil Deutsch-Oesterreich selbst nicht die notwendigen Daseinsgrundlagen besitzt und weil seine Schöpfer es nur mit Versprechungen oder unzureichenden Aushilfen abpeisten. Die letzte, in London erteilte Antwort auf das Oesterreichische Hilfsge-

suchen treibt, veranstalten eure Ausbeuter in Westerland und Ostende Luxusrennen, peitschen ihre Plasterheit mit Gafaspfeilen auf und prämiieren mit schweren Tausendern die drei schönsten Toiletten, die drei schönsten Haarfrisuren, die drei besten Tänzerinnen und die drei schönsten Damenknie. Ihr postet vergebens an jene Tore, hinter denen die verhassten und doch jezt so heiß ersehnten Werkstätten liegen. Der Herr und Gebieter kann euch nicht öffnen, er verbringt die Zeit der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise in einem mondänen Bad und wenn er heimkommt, geht er zur Börse, um zwischen Feit und Weizen wieder jene „Arbeit“ zu suchen, die ihm neue Hunderttausende in den Schoß wirft.

Während die anderen, die Kupnießer dieser Gesellschaft, sich im Ueberfluß winden, geht von den Ausgebeuteten, deren man augenblicklich entraten kann, so mancher still um die Ecke. Motiv der Tat — Verzweiflung wegen Arbeitslosigkeit, so ist's hier und da in den Zeitungen zu lesen. Aber viele Hunderte, von denen man nichts weiß, enden so, freiwillig oder unfreiwillig, als Selbstmörder oder als Frühgealterte, zermürbt von Hunger und Elend. Und ein anderes Häuflein schlägt sich, abseits von der öden Steppe ins Dickicht, um sich, da keine Arbeit zu finden ist, einem dunk-

luch, die, ausweichend und die Verantwortung wegschiebend, das hungernde Oesterreich auf den Völkerbund verwies, hat die Wahrung des Staates endgültig vernichtet und gezeigt, daß das Problem nicht wirtschaftlicher, sondern politischer Natur ist. Nicht in der wirtschaftlichen Organisation, sondern in der staatlichen Daseinsform ist des Heils Wurzel zu suchen, es wird solange schwärmend fortwuchern, als nicht diese verhängnisvolle Daseinsform beseitigt ist. Die Reise Seipels in die Hauptstädte der drei Nachbarstaaten Prag, Berlin und Rom, zeigt deutlich an, daß Oesterreich es nunmehr selbst bekommen hat, das hoffnungslose Spiel wirtschaftlicher Rettungsaktionen fortzusetzen, und daß es entsetzlichen politischen Lösung des politischen Problems in die Wege zu leiten. Abenteuerliche Gerüchte von einem Anschluß an die Tschechoslowakei oder an Italien lauten um; sie tragen das Merkmal der Unmöglichkeit in sich selbst und konnten nur aus der Kombination heraus auftauchen, daß die Entente den einzig natürlichen Weg, den Anschluß an Deutschland, durch ein Verbot zu versperren werde. Auch die Zerreißung Deutschlands und die Vereinigung Bayerns mit Oesterreich wird als ein Ausweg genannt. Diese unsinnigen Vermutungen vermögen das Ziel nicht zu verschleiern, das den Oesterreichern vor Augen stehen muß und das ihnen auch die „Arbeiterzeitung“ mit kräftigen Worten in die Seele hämmert: die Vereinigung mit dem ungeteilten Deutschen Reich! Das Paraphrasengemisch, Friedensverträge genannt, das diese Verschmelzung verbietet, erweist sich Punkt für Punkt und nach jeder Richtung als unhaltbar. Wie die Londonerkonferenz zeigte, daß es nach seinen Reparationsbestimmungen hin verfehlt sei und, soll nicht Deutschland in denselben Abgrund wie Oesterreich stürzen, abgeändert werden müsse, so beweist Oesterreichs Not die verbrecherische Verfehlung der Friedensverträge in einem anderen Kardinalpunkt. Die Einforderung, die das Pfuschwerk schufen, tut dringender Not und sie steht, muß man im Interesse der Menschheit hoffen, nahe bevor. Irrt diese Erwartung und verharren die Herren der kapitalistischen Welt in der bisherigen Einsichtlosigkeit, dann ist das Schicksal der von ihnen Niedergezwungenen, aber dann ist auch ihr eigenes Schicksal besiegelt. Europa wird bald sehr bald anders aussehen müssen, oder es wird aufhören, als kulturelle Größe zu existieren!

sen Handwerk hinzugeben, das eben doch seinen Mann nährt.

Aber die anderen, die Zehntausende, die sittliche Kraft genug besitzen, weder den einen noch den anderen Weg zu gehen? Wo ist der Pfad, der Pfad, der sie aus dem unerschuldeten Unglück führt? Wo ist die Hilfe, wann naht die Rettung? So fragt der Arbeitslose, den Jammer und Kummer mürbe zu machen drohen, so ruft der Arbeiter, der morgen schon das Los der anderen zu teilen verdammt sein kann.

Hilfe und Rettung liegt nicht im Verzweifeln, aber auch nicht im ohnmächtigen Aufbäumen gegen die organisierte und konzentrierte Gewalt jener Gesellschaft, die nur eine andere ökonomische Gewalt aus den Angeln heben kann. Nicht müde und matt vom Leiden dürfen wir werden, sondern selbst und gerade in der höchsten Not heißt es, sich zusammenschließen zum Existenzkampf aller für alle. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend und Verzweiflung rufen die ganze Klasse auf den Plan. Das Leiden der ganzen Klasse macht den Kampf aller zur Notwendigkeit und „aus dem Reiche der Notwendigkeit“ wird die Menschheit — wie Engels sagt den Sprung machen „in das Reich der Freiheit“.

## Auch ein Demokrat.

Nach dem Kriege, dessen Ausgang für die deutschbürgerlichen Parteien des alten Oesterreich, den Zusammenbruch ihrer Ideologie bedeutete, wurden aus den Saulüssen, die im alten Oesterreich die Vorherrschaft der deutschen Bourgeoisie über alle slavisch-völkerschaffende sowie über das deutsche Proletariat predigten, die noch im Sommer 1918 von der deutschen Staatsprache geträumt haben, Paulusse, die sich nunmehr in das Gewand einer radikalen Demokratie kleideten und sich der ganzen Welt als die Verteidiger der Rechte und Freiheiten eines unterdrückten Volkes vorführten. Es gab da unter ihnen mancherlei Gestalten, die früher davon geschwärmt hatten, daß am deutschen Wesen die Welt genesen werde, die einstens die begeistertsten Verklünder eines gewalttätigen säbelstachelnden Imperialismus waren und nunmehr ihr unschuldvolles, für Recht und Freiheit schwärmendes Herz entdeckten. Zu diesen Reitern ohne Furcht und Tadel gehörte auch ein ehemaliger Oesterreichischer Offizier, Josef Korcec, der nach dem Kriege den Säbel mit der Feder vertauscht hatte und postete, die Lorbeeren, die er auf dem Felde der Ehre vergebens gesucht hatte, nunmehr in der politischen Arena zu finden. Der Herr Korcec, der zunächst von Ulm aus die Welt erlösen wollte, ließ sich später in Karlsbad nieder und gab dort die Zeitschrift „Völkerverbund“ mit dem Untertitel „Organ der Union für demokratische Kontrolle“ heraus, in der es von Demokratie, Freiheit und anderen schönen Dingen nur so troff. Er veruchte auch, als die Wogen der Revolution noch hoch gingen, als echter Konjunkturpolitiker sich an die deutschen Sozialdemokraten anzugliedern, wurde aber zunächst höflich, später in bestimmter Weise zurückgewiesen.

Als aber die revolutionäre Welle in Europa abebbte und die Reaktion immer drohender ihr Haupt erhob, schlug sich der wandelbare Herr Korcec auf die andere Seite der Barricade, liebäugelte immer mehr mit allen antirevolutionären Strömungen in aller Welt und warf sich schließlich den Monarchisten in die Arme. Als der Kaiser Karl seinen zweiten Auszug nach Ungarn unternahm, fand er die Bewunderung des Herrn Korcec, der in seinem „Völkerverbund“ den „Radikalen Beobachter“, ein kirchliches Blatt, das von Liebe zu den Habsburgern übertriff, zitierte, welches schrieb, daß Karl und seiner Gattin Lustreise nach Oedenburg ein Geldstück war, daß Karl nicht nur täglich die heilige Kommunion empfangt, sondern auch innerlich religiös war. Karl und Jita wurden darin als biblische Gestalten und keine gewöhnlichen Menschen hingestellt. Als dann der ehemalige Kaiser starb, weinte Korcec in seinem Blatte bittere Tränen und erzählte den Dummsten, die nicht alle werden, daß Karls Tod „den Bankrott der europäischen Demokratie bedeute . . . weil sein Tod den sichtbaren Ausdruck jener Irrlehre bedeutet, die heute unter dem Deckmantel der Demokratie und des Sozialismus alle jene stillen Kräfte, die eine jahrausjahrelange Erfahrung zusammengetragen hat, zerstückt und den gültigen Begriff des Rechtes und Gesetzes systematisch unterwühlt.“ Korcec tat noch ein übriges, indem er Karl gegen den Vorwurf der Trunksucht in Schutz nahm und erklärte, daß nicht Karl, sondern die Vertreter der reinen Demokratie die Trinker wären. Er erwies sich dadurch nicht nur als Monarchist, sondern auch als skrupelloser Verleumdeter.

Seitdem wuchsen wir politisch von Korcec genug. Nun erfährt man aus der Prager „Tribuna“, was Korcec persönlich für ein Mensch ist. Er hat, wie er an eine amerikanische Dame, mit der er in ständiger Korrespondenz gestanden ist, schrieb, vom Herzog Beaufort, der sich vor der Enttarnung seines Großgrundbesitzes fürchtete und dessen Freund Korcec ist, 100.000 Kronen bekommen, — wozu sagt er natürlich nicht. Selbst wenn man annimmt, daß Beaufort das Geld für die Auslandspropaganda hergegeben hat, die Korcec betrieb, kann dies das Urteil über den Charakter des Völkerverbund-Korcec nicht ändern. Denn wie die „Tribuna“ schreibt, war er bereit, sich auch an die tschechische Regierung zu verkaufen. Zunächst tat er, als ob er der unerbitlichste und unversöhnlichste Gegner der Politik des jetzigen Ministerpräsidenten und Ministers des Äußeren Benesch wäre. In einem Brief schrieb er über Benesch folgendes: „Entschuldigen Sie, aber Benesch ist ein wildes Tier, ein Teufel in Menschengestalt und ich verführe Sie, daß ich dieses Scheusal, das den Frieden Europas unmöglich macht, schon längst . . . wenn meine religiösen Ansichten vom Wert des menschlichen Lebens und vom Recht, jemandem das Leben zu nehmen, eine solche Tat zulassen würden.“ Das schrieb er im März 1921. Im August desselben Jahres bot er, wie die „Tribuna“ schreibt, Be-



nach seine Dienste in der Richtung an, daß er aufhören werde, gegen die Republik zu schreiben, wenn man ihm sein Jahreseinkommen aus dem Böhmerbund, welches 150.000 Kronen jährlich beträgt, ersetzt. Als Beneš darauf nicht einging, schickte Kocera ein zweites Angebot, mit dem er aber anscheinend auch kein Glück gehabt hat. Er hat sich deswegen jetzt eine Villa in Schliersee gekauft, und ruht dort vom Kampfe aus.

Wir hätten dieser ganzen Geschichte nicht so viel Raum gewidmet, wenn nicht daraus hervorginge, was für Leute sich nach dem Umsturz der Arbeiterklasse angebedient haben und wie mißtrauisch man sich allen demokratischen Beteuerungen aus bürgerlichen Kreisen gegenüber verhalten muß. Kocera hat aus der Demokratie und dem Selbstbestimmungsrecht ein Geschäft gemacht. In der kapitalistischen Ordnung dienen eben selbst die größten und erhabensten Ideen dem Bürger zum Kapital, aus ihnen Kapital zu schlagen. Das Bürgertum hat längst die moralische Kraft verloren, für Freiheit und Selbstbestimmung zu kämpfen, nur die Arbeiterschaft hat jene sittliche Eigenschaften, die eine Klasse zum Kampfe für die Demokratie befähigen.

### Inland.

#### Geburtswehen der neuen Regierung.

Wie die „Lidove Roviny“ melden, hat die Rotta den Ministerpräsidenten Doktor Beneš erlucht, er möge nach der Rückkehr des Präsidenten der Republik aus dem Süden seine Demission nicht überreichen, damit er am 1. September nach Genf zur Sitzung des Böhmerbundes nicht als demissionierter Ministerpräsident fahre. Daraus ist zu schließen, daß die Verhandlungen über die Bestimmung der Regierung nicht so weit vorgeschritten sind, daß dem Präsidenten der Republik bestimmte Anträge überreicht werden können. Dazu komme noch, daß die Beratungen, die vorgestern Abg. Svehla nach seiner Rückkehr nach Prag eingeleitet hat, überhaupt auf Schwierigkeiten stoßen, die hauptsächlich programmatischer Natur sind: soll die neue Regierung ein festes und bindendes Programm haben oder soll die Rotta einfach die Regierung übernehmen und als solche um die Einigung der Koalition bemüht sein? Sollen die Forderungen gewisser Koalitionsparteien von vornherein grundsätzlich entschieden werden — insbesondere die Frage der Getreidezölle — oder soll alles der weiteren Entwicklung überlassen werden? Unter den Agrariern herrscht keine besondere Begeisterung für ein Ministerium Svehla. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Ministerpräsidenten der Antrag gemacht werden wird, bei diesem Stand der Dinge noch längere Zeit an der Spitze der Regierung zu verbleiben, beziehungsweise eine kleine Rekonstruktion der Regierung vorzunehmen.

Diese Nachricht ist eine Bestätigung dessen, was jeder weiß, daß nämlich die Verhandlungen, die bisher über die Bildung der neuen Regierung gepflogen worden sind, ergebnislos waren. Die Gegensätze zwischen den tschechischen Parteien sind so stark, daß eine Einigung nicht erzielt werden kann. Es handelt sich insbesondere um die Frage der Getreidezölle, deren Einföhrung die Agrarier verlangen, die tschechischen sozialistischen Parteien aber ablehnen. Die Regierungskrise ist also eine schleichende geworden. Wie lange sie sich hinziehen wird, weiß man nicht, denn die Führer der tschechischen Parteien, mit Ausnahme Masina, der es nicht erwarten kann, Minister zu werden, wollen die Regierung nicht

übernehmen. Die chronische Regierungskrise ist ein Ausdruck der Krise des Staates, die aus der Ungeselligkeit der nationalen Probleme entspringt, wodurch die tschechischen Parteien, die die verschiedenen Interessen der Bevölkerung vertreten, gezwungen sind, eine Koalition zu bilden. Die Regierungskrise dürfte somit eine chronische bleiben, solange das Abgeordnetenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung beisammen ist.

**Römer über die Kriegsschuld.** In der Nr. 166 des „Straz Socialismu“ vom 18. Juli 1922 ist ein Artikel des tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten Römer unter dem Titel „Die Verantwortung für den Krieg“ abgedruckt. Römer spricht darin von der Sitzung des internationalen sozialistischen Büros in Brüssel, die in den letzten Julitagen des Jahres 1914 stattfand, und benützt diese Gelegenheit zu einer Verdächtigung unseres verstorbenen Viktor Adler. In dem Artikel heißt es unter anderem:

„Der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs Viktor Adler, behauptete damals, daß die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien eine ethische Grundlage habe. Es handle sich um die Genugtuung für das Sarajewer Attentat. . . Wir gingen damals nicht sehr freundschaftlich auseinander. Insbesondere trat die Genossin Luxemburg in ihrer bekannten rücksichtslosen Art der Behauptung Viktor Adlers mit Entschiedenheit entgegen.“

Sodann folgt noch ein Gespräch mit Jaures, dessen Wiedergabe den Nachweis erbringen soll, daß Frankreich von Deutschland überfallen worden sei. — Es ist erstaunlich, daß er eine solche Behauptung aufstellen imstande ist. Römer hat jahrzehntlang neben Adler gewirkt, war in Wien als Redakteur tätig, hat dort landidiert und hat in seiner ganzen politischen Entwicklung Adler unendlich viel zu verdanken gehabt. Er kennt ihn also genau so gut wie wir und muß insulgedessen wissen, daß es ganz ausgeschlossen, absolut unwahr ist, daß Adler, als seine Meinung, solchen patriotischen L. I. Stumpfsinn geredet haben könnte. Jeder, der Adler gekannt hat und in dessen Herzen Adlers Persönlichkeit und politische Wirksamkeit noch lebendig ist, wird keines Beweises bedürfen, daß Römers Behauptung den Tatsachen nicht entspricht. Mit aller Leidenschaft seines revolutionären Empfindens hat sich Adler in den letzten Julitagen 1914 gegen den Krieg gewandt und wenn man für Römer mildernde Umstände gelten lassen will, so kann man die Tatsache so rekonstruieren, daß Adler auf der Brüsseler Konferenz referiert und dabei die Meinung der herrschenden Kreise Oesterreichs dargestellt hat, die für die Kriegserklärung eine ethische Grundlage dadurch herzustellen vermeinten, daß sie den Krieg als eine Genugtuung für das Sarajewer Attentat hinstellten. Römer hat das vielleicht nicht verstanden, aus welchem Mangel bei ihm nun eine Verdächtigung entstanden ist, die Römer für eine politische Weisheit hält.

**Gemeinbewahler in Milschin bei Tabor.** Bei den Gemeinbewahlen in Milschin zeigte sich innerhalb der bürgerlichen Parteien das selbe Bild. Die Nationaldemokraten haben eine völlige Niederlage erlitten; ihre Wählerschaft ist fast zur Gänze in die Gewerkepartei übergegangen. Einen bedeutenden Erfolg errang die tschechisch-kerische Partei, die von 63 Stimmen im Jahre 1919 auf 201 Stimmen bei den letzten Wahlen stieg.

### Bekohlen, leset und verireitet die Arbeiterpresse.

gehen. Sie wird meiner nicht achten, und mir wird das Herz brechen.“ „Das ist wirklich der treue Liebhaber“, jagte die Nachtigall. „Was ich frage, um das leidest er; was mir Freude ist, das ist ihm Schmerz. Wahrhaftig, die Liebe ist etwas Wundervolles! Köstlicher ist sie als Smaragde und teurer als feine Opale. Perlen und Granaten können sie nicht tanzen, und auf den Märkten wird sie nicht feilgeboten. Sie kann von den Kaufleuten nicht gehandelt werden und kann nicht für Gold ausgewogen werden auf der Waage.“ „Die Musikanten werden auf ihrer Galerie sitzen“, sagte der junge Student, „und auf ihren Saiteninstrumenten spielen, und meine Geliebte wird zum Klang der Harfe und der Geige tanzen. So leicht wird sie tanzen, daß ihre Füße kaum den Boden berühren, und die Höllinge in ihren bunten Gewändern werden sich um sie scharen. Aber mit mir wird sie nicht tanzen; denn ich habe keine rote Rose für sie“, und er warf sich ins Gras, barg sein Gesicht in den Händen und weinte. „Weshalb weinst er?“ fragte ein kleiner grüner Eidechse während er mit dem Schwänzchen in der Luft an ihm vorüberlief. „Ja, warum?“ fragte ein Schmetterling, der einem Sonnenstrahl nachjagte. „Er weint um eine rote Rose“, sagte die Nachtigall. „Um eine rote Rose?“ riefen alle; „wie lächerlich!“ und der kleine Eidechse, der so etwas wie ein Hynter war, lachte überlaut. Aber die Nachtigall mußte um des Studenten Schmerz und sah schweigend in dem Eichbaum und sann über das Geheimnis der Liebe. Plötzlich breitete sie ihre braunen Flügel aus und flog auf. Wie ein Schotter huschte sie durch das Gehölz, und wie ein Schatten flog sie über den Garten.

### Die Nachtigall und die Rose.

Von Oskar Wilde.

„Sie sagte, sie würde mit mir tanzen, wenn ich ihr rote Rosen brächte“, rief der junge Student; „aber in meinem Garten ist keine rote Rose.“ In ihrem Nest auf dem Eichbaum hörte ihn die Nachtigall, guckte durch das Laub und wunderte sich. „Keine rote Rose in meinem ganzen Garten!“ rief er, und seine schönen Augen waren voll Tränen. „Ach, an was für kleinen Dingen das Glück hängt. Alles habe ich gelesen, was weise Männer geschrieben haben, alle Geheimnisse der Philosophie sind mein, und wegen einer roten Rose ist mein Leben unglücklich und elend.“ „Das ist endlich einmal ein treuer Liebhaber“, sagte die Nachtigall. „Nacht für Nacht habe ich von ihm gesungen, obgleich ich ihn nicht kannte; Nacht für Nacht habe ich seine Geschichte den Sternen erzählt, und nun seh ich ihn. Sein Haar ist dunkel wie die Nacht, und sein Mund ist rot wie die Rose, seiner Sehnsucht aber Leidenschaft hat sein Gesicht bleich wie Eisenblech gemacht, und der Kummer hat ihm sein Sichel auf die Stirn gedrückt.“ „Der Prinz gibt morgen Nacht einen Ball“, sprach der junge Student leise, „und meine Geliebte wird da sein. Wenn ich ihr eine rote Rose bringe, wird sie mit mir tanzen bis zum Morgen. Wenn ich ihr eine rote Rose bringe, wird sie ihren Kopf an meine Schulter lehnen und ihre Hand in der meinen liegen. Aber in meinem Garten ist keine rote Rose, so werde ich einsam sitzen, und sie wird an mir vorüber-

### Das Asylrecht in der Tschechoslowakei.

Es geschieht des öfteren, daß polnische politische Flüchtlinge, insbesondere Arbeiter der Minderheitsnationen, die wegen politischer oder gewerkschaftlicher Tätigkeit verfolgt werden, an der Tschechoslowakei Grenze vor den Schergen der berüchtigten polnischen Polizei in die Tschechoslowakei flüchten.

Sogar die Monarchien der Vorkriegszeit haben in derartigen Fällen wiederholt eine Auslieferung abgelehnt oder wenigstens den Flüchtlingen, wenn sie ihnen schon den Aufenthalt im eigenen Staate verweigerten, doch die Wahl der Grenze freigestellt, an die sie abgeschoben werden wollten. Die tschechoslowakische Republik, auf die erst kürzlich die Vertreter der zweiten Internationale nicht genug Lobhymnen anstimmen konnten, bietet wohl rumänischen Heißharnischen und finnländischen Arbeitermördern gern und auf Kosten des Staates nicht nur Unterschlupf, sondern unterstützt das konterrevolutionäre Gesindel noch mit allen möglichen Mitteln, Arbeiter aber, die auf tschechoslowakisches Gebiet flüchten, um ihr nacktes Leben vor den Schrednissen der polnischen Internierungslager und den Kafematten altrussischer Festungen zu retten, werden erbarmungslos den sonst bestgehalteten Brüdern ausgeliefert. Es wäre interessant zu erfahren, ob Herr Minister Beneš von den Praktiken der politischen Grenzbehörden weiß, da sie doch nicht ohne Auftrag einer höheren Stelle so zu handeln wagen würden. Dabei kann festgestellt werden, daß auch polnische Militärfürflüchtlinge sofort und glatt der polnischen Grenzbehörden überstellt werden. Die Schikane der Behörden der freien und als Alliierte der Unterdrückten so laut gepriesenen Republik geht so weit, daß derartigen Flüchtlingen auch die Durchreise durch das Gebiet der Republik verweigert wird, indem die Behörden sich mit hiesiger Grausamkeit auf den Buchstaben des Gesetzes berufen, daß die Grenzüberstreiter kein tschechoslowakisches Visum besitzen — natürlicherweise, weil ihnen als politischen Flüchtlingen ja kein politischer Paß ausgestellt wird. Betrüger, Hochstapler, Diebe, Gauner jeder Art sind imstande, sich trotz der schärfsten Paßvorschriften für 30—50.000 Polenmark oder mehr jeden gewünschten Paß und somit auch das tschechoslowakische Visum darauf zu beschaffen. Armen Arbeitern, seien es Polen, Deutsche oder Juden, verweigert die Tschechoslowakei das selbstverständliche Recht auf eine Alliierte. Dieses Vorgehen muß einmal vor der Öffentlichkeit festgestellt werden, es wird dann doch vielleicht geschehen, daß die jetzigen Minister, die einmal das Asylrecht fremder Staaten in Anspruch nehmen können, sich an die nicht allzuferne Zeit ihrer Verfolgung erinnern und den untergeordneten Behörden den Auftrag erteilen werden, politische Flüchtlinge nicht wie gemeine Verbrecher zu behandeln.

### Ausland.

#### Verhaftung in der roten Armee und Flotte.

Seit Anfang Juli finden in den Kasernen der Roten Armee, in den Räumen der Offizierschüler und auf den Schiffen der Baltischen Flotte ununterbrochen Durchsuchungen statt, die in den meisten Fällen mit der Verhaftung roter Kommandeure, Offizierschüler, Rotarmisten und Matrosen enden. Die Ursache dieser Durchsuchungen und Verhaftungen sind geheime Berichte der kommunistischen Zellen über den Vertrieb illegaler Literatur unter den Militärs. Die kürzliche Verurteilung dreier Schüler der Kronstädter Offizierschule zum Tode war hervorgerufen durch die Entdeckung eines geheimen Lagers illegaler Literatur in der Offizierschule. Die offi-

zielle Erklärung, wonach die Offizierschüler sich geweigert hätten, dem Befehl ihrer Vorgesetzten Folge zu leisten, und ihre Übungen anzuschließen, ist erlogen. In den letzten Tagen wurden einige Offiziere und Matrosen der Minendivision und des Linien Schiffes „Sewastopol“ verhaftet. Es fanden ferner Verhaftungen statt in den Garnisonen von Dranienbaum, Krasnaja Gorka und Peterhof. Das Militärkollegium des Revolutionärtribunals hat sich nach Dranienbaum begeben, um die Angelegenheiten der Verhafteten zu prüfen, die auf die Denunziation der kommunistischen Zellen eingeperrt worden sind.

### Die Eisenbahner gegen Dr. Raši

Der Zentralvertrauensmännerauschuß bei Eisenbahnministerium hat an den Abg. Dr. Raši den nachstehenden offenen Brief gerichtet:

Am 6. August d. J. erklärten Sie in einer öffentlichen Versammlung der nationaldemokratischen Partei: „Wenn Sie mit der Eisenbahn fahren werden, so beobachten Sie, wer dort herumlungert und lauthals Gelder nimmt und warum. Sie können auch den Herrn Vorstand fragen, wie es kommt, daß vor dem Kriege in der Kasse fünf Schreiber waren und jetzt 15, fragen Sie ihn warum er sie dort hat. Ich erwarte auch Ordnung auf den Bahnen und wenn diese nicht eintritt, dann wissen Sie was wir machen können. In diesem Unternehmen können die größten Ersparungen gemacht werden. Andere Ersparungen wären in den jährlichen Ausgaben zu machen und so weit es gehen wird, müssen wir auch bei den Personalausgaben sparen, besonders dort, wo unviel Bedienstete sind.“

Der Zentralvertrauensmännerauschuß beim Eisenbahnministerium hat zu wiederholtenmalen diese sich wiederholenden Behauptungen bezüglich des Personalüberschusses widerlegt. Er ersucht Sie Herr Doktor eindringlich, diese Ihre Behauptungen durch konkrete Daten zu beweisen, andernfalls müßten wir Ihre Behauptungen als Dummschund und vorsätzliche Lüge gegen die Eisenbahnenbediensteten betrachten. Wir haben Ihnen Herr Doktor bewiesen, daß Ihre Behauptungen anlässlich der Budgetdebatte in der Nationalversammlung und zwar, daß die Durchrechnung der Dienstjahre der Eisenbahnenbediensteten über 700 Millionen Kronen kosten wird, unwahr ist, weil der Aufwand für die Durchrechnung der Dienstjahre der Eisenbahnenbediensteten nicht einmal 250 Millionen Kronen betrug.

Es ist wahr, daß, wenn jemand in der Bahn fährt, von ihm auf der Strecke Eisenbahnenbedienstete beobachtet werden, welche in der Strecke innehalten, weil es doch ausgeschlossen ist, daß diese Arbeiter während des Vorbeifahrens eines Zuges arbeiten können und weil auch dieselben nicht gefunden sind, sich überfahren zu lassen, damit jemand erklären kann, daß sie nicht faulenzten. Könnten Sie Herr Doktor in einem Geleise arbeiten, auf welchem ein Zug fährt, ohne Ihre persönliche Sicherheit zu gefährden? Kennen Sie Herr Doktor die Station, in welcher vor dem Kriege fünf Schreiber beschäftigt waren und in welcher jetzt 15 verwendet werden. Eine derartige Station gibt es bei den Staatsbahnen überhaupt nicht und dort, wo die Anzahl der Bediensteten vermehrt werden mußte, geschah dies infolge der anwachsenden Agenda und Einführung der achtstündigen Arbeitszeit, was auch vollkommen begründet ist. Teilen Sie uns mit, warum Sie eine Ordnung auf den Bahnen erwarten, denn uns ist von einer Unordnung, von welcher Sie im allgemeinen sprechen, nichts bekannt. Wir wissen im Gegenteile, daß unsere Eisenbahnen des öfteren als Muster hingestellt werden. Wenn Sie nur einmal über die Grenze gefahren sind, konnten Sie den Unterschied der Ordnung bei uns und wo anders feststellen. In Ihren Kundgebungen ist der kapitalistische Reiften besonders ersichtlich und von diesem Standpunkte aus beurteilen Sie auch unsere Eisenbahnen, welche nach Ihrer Ansicht nur im Interesse der Großen und Gewaltigen eingeführt sein sollen. Es ist ja selbstverständlich, daß es sich Ihnen bei Ihren Kundgebungen

Da stand mitten auf dem Rasen ein wundervoller Rosenstock, und als sie ihn sah, flog sie auf ihn zu und setzte sich auf einen Zweig. „Gib mir eine rote Rose“, rief sie, „und ich will dir dafür mein süßestes Lied singen.“ Aber der Strauch schüttelte seinen Kopf. „Meine Rosen sind weiß“, antwortete er, „so weiß wie der Schaum des Meeres und weißer als der Schnee auf den Bergen. Aber geh zu meinem Bruder, der sich um die alte Sonnenuhr raut, der gibt dir vielleicht, was du verlangst.“ So flog die Nachtigall hinüber zu dem Rosenstrauß an der alten Sonnenuhr. „Gib mir eine rote Rose“, rief sie, „und ich will dir dafür mein süßestes Lied singen.“ Aber der Strauch schüttelte seinen Kopf. „Meine Rosen sind gelb“, antwortete er, „so gelb wie das Haar der Meerjungfrau, die auf einem Bernsteinthronen sitzt, und gelber als die gelbe Narzisse, die auf der Wiese blüht, bevor der Mäher mit der Sense kommt. Aber geh zu meinem Bruder, der unter des Studenten Fenster blüht, vielleicht gibt der dir, was du verlangst.“ So flog die Nachtigall zum Rosenstrauß unter des Studenten Fenster. „Gib mir eine rote Rose“, rief sie, „ich will dir dafür mein süßestes Lied singen.“ Aber der Rosenstrauß schüttelte den Kopf. „Meine Rosen sind rot“, antwortete er, „so rot wie die Hüfte der Taube und röter als die Korallenfächer, die in der Meergrötte sähelein. Aber der Winter macht meine Aehren erstarren, der Frost hat meine Knospen zerbrochen und der Sturm meine Zweige gebrochen, und so habe ich keine Rosen das ganze Jahr.“

„Nur eine einzige rote Rose brauche ich“, rief die Nachtigall, „nur eine rote Rose! Gibt es denn nichts, daß ich eine rote Rose bekomme?“ „Ein Mittel gibt es“, antwortete der Baum, „aber es ist so schrecklich, daß ich mir es dir nicht zu jagen getraue.“ „Sag es mir“, sprach die Nachtigall, „ich fürchte mich nicht.“ „Wenn du eine rote Rose haben willst“, sagte der Baum, „dann mußt du sie beim Mondlicht aus Nadeln machen und sie färben mit deinem eigenen Herzblut. Du mußt für mich singen und deine Brust an einen Dorn pressen. Die ganze Nacht mußt du singen, und der Dorn muß dein Herz durchbohren, und dein Lebensblut muß in meine Nadeln fließen und mein werden.“ „Der Tod ist ein hoher Preis für eine rote Rose“, sagte die Nachtigall, „und das Leben ist allen sehr teuer. Es ist lustig, im grünen Wald zu sitzen und die Sonne in ihrem goldenen Wagen zu sehen und den Mond in seinem Bernsteinwagen. Süß ist der Duft des Weißdorns, und süß sind die Glodenblumen im Tale und das Heidekraut auf den Hügeln. Aber die Liebe ist besser als das Leben, und was ist ein Vogelherz gegen ein Menschenherz?“ So breitete sie ihre braunen Flügel aus und flog auf. Wie ein Schatten schwebte sie über den Garten, und wie ein Schatten huschte sie durch das Gehölz. Da lag noch der junge Student im Gras, wie sie ihn verlassen hatte, und die Tränen seiner schönen Augen waren noch nicht getrocknet. „Freu dich“, rief die Nachtigall, „freu dich, du sollst die rote Rose haben. Ich will sie beim Mondlicht bilden aus Nadeln und färben mit



nicht um das Interesse der Republik und aller ihrer Bewohner handelt, sondern um die Interessen des Großkapitals, dessen Hauptvertreter Sie sind und dem Sie infolge Ihrer Einkünfte auch angehören.

Prag, am 12. August 1921.

Der Zentralvertrauensmännerrat beim Eisenbahnministerium.

Telegramme.

Generalkrieg in Poinisch-Schlesien.

Wieslitz, 19. August. (Eigenbericht.) Seit Montag steht die Textil- und Eisenindustrie in Poinisch-Schlesien und Umgebung. Die Arbeiterschaft ist durch die ungeheure Leistung und das provokatorische Verhalten der Unternehmer zum Streik gezwungen worden. Gestern abends ist der Generalkrieg für ganz Poinisch-Schlesien verkündet worden. Heute abend tritt die Centrale des Gewerkschaftsrates zusammen, um über den Anschluß der Eisenbahnen, Elektricität und Gasarbeiter zu beraten. Angesichts der drohenden Lage in Oberschlesien ist es nicht ausgeschlossen, daß auch Oberschlesien in den Generalkrieg hineingezogen wird. Das Militär in Poinisch-Schlesien ist unverläßlich. Die Grenzgendarmarie des Teschner Kreises ist gestern nach Poinisch-Schlesien beordert worden. Aus Krakau ist berittene Polizei mittels Sonderzuges eingetroffen. Die telephonische Verbindung wird genau und scharfsten überwacht. Telephonische Verbindung der einzelnen Parteigruppen wird sofort gesperrt. Die Kommunikation zwischen den einzelnen Bezirken muß durch Boten aufrecht erhalten werden. Morgen, Sonntag soll die Parteilichkeit wegen der bevorstehenden Wahlen in Katowitz stattfinden, ist jedoch angesichts der Zustände vorläufig in Frage gestellt.

Austritt der italienischen Eisenbahner aus dem Arbeiterverbande.

Rom, 19. August. (Sabas.) Das Syndikat der Eisenbahnenbediensteten hat wegen Mißlingens des allgemeinen Streiks seinen Austritt aus dem Arbeiterverbande, der für die Organisierung des Streiks verantwortlich ist, vollzogen.

Poststreik in Spanien.

Madrid, 19. August. (Sa.) Nachdem es bekannt geworden war, daß Polizeibeamte und Soldaten die Posten Eisenbahnwagen zur Überwachung des Personals bis zur Endstation der Eisenbahnlinien begleiten sollten, verließen alle Posten Eisenbahner sowie die Postbeamten der Hauptpost ihre Arbeit nachdem sie vorher alle Briefbeutel geleert und die fertigen Sendungen durcheinander geworfen hatten. Ein Hauptmann und zwei Offiziere an der Spitze einer Kompanie Bürgergarde haben heute nachts Besitz von den Büros und Räumlichkeiten der Hauptpost ergriffen, die ihnen von einem Postverwalter übergeben wurden. Andere Postbeamten waren nicht anwesend. Die Säle waren vollständig leer, so daß die den Aufendienst versehenen Beamten, die aus der Provinz zurückkehrten, nicht wußten, wohin sie ihre Einschreib- und Wertsendungen bringen sollten.

Bulgarien und die Kleine Entente.

Sofia, 18. August. Die Blätter veröffentlichten bulgarischer Meldungen, denen zufolge die tschechoslowakische Republik die Zulassung Bulgariens zur Kleinen Entente vorschlägt. „Echo de Bulgarie“ kommentiert in einem Leitartikel diese Meldung folgendermaßen: Uns freut jeder Versuch der Annäherung an unsere Nachbarn. Bulgarien billigt die diplomatische Rolle der Kleinen Entente auf dem Balkan und dankt insbesondere der Tschechoslowakei, mit welcher uns unauflösliche Blutbande und eine un-

1 Krone = 37 Mart.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) An der Berliner Börse notieren heute: der Dollar 1215 gegen 1158, das englische Pfund 5602 gegen 5143, die tschechoslowakische Krone 3755 gegen 3205.

Lohnbewegung der Berliner städtischen Arbeiter.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die Lohnforderungen der städtischen Arbeiter belaufen sich auf eine Erhöhung des Stundenlohnes um 14 Mart 10 Pfennig. Die Verhandlungen darüber werden fortgesetzt und da man zu keiner Einigung gelangen konnte, auf nächste Woche verlagert.

Lenin aus der Partei ausgeschlossen.

Berlin, 19. August. (Tsch. P. B.) Der frühere Abgeordnete und jetzige Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr. P. Lenin ist durch Beschluß des Bezirksverbandes

wandelbare Freundschaft verknüpfen. Bezüglich des Eintrittes Bulgariens in irgend eine politische Kombination erscheint uns aber ein derartiger Versuch verfrüht.

Harding gegen das Streikrecht.

Washington, 19. August. (Reuter.) Im Kongreß verurteilte Präsident Harding die Kühnheit der Streikenden und forderte, sofort über ein Gesetz abzustimmen, durch das eine Kohlenanzlei errichtet und bestimmt wird, daß die Entscheidung des Eisenbahnarbeiteramtes bindend durchzuführen ist. Präsident Harding ersuchte ferner den Kongreß, ihm Vollmacht zur Errichtung und Zusammenfassung der Kommission zu geben, die mit der Untersuchung der Kohlenindustrie betraut werden solle. Der Präsident erklärte, daß er fest entschlossen sei, die Freiheit der Arbeit (Gemeint ist das Recht auf Streikbruch, Red.) mit allen Mitteln zu schützen. Am Schluß seiner Rede gab er bekannt, daß in Kürze ein Antrag über einen besseren Schutz der Fremden vorgelegt werden wird.

Amerikaner in Favoriten.

Von Max Winter (Wien).

Der Dollar notiert jetzt um die fünfzigtausend herum. Ein New-Yorker Arbeiter hat jetzt dreißig bis fünfzig Dollar Wochenlohn, höher qualifizierte auch mehr, oder in österreichischem „Gelde“ ausgedrückt, anderthalb bis zweieinhalb Millionen Kronen, oder so viel als etwa der Wiener Bürgermeister monatlich Bezüge hat, oder ein österreichischer Minister. Unter solchen Umständen können Gäste aus Amerika schon neugierig werden, wie denn eigentlich so ein Wiener Arbeiter lebt. In Amerika geht die Säge von den hohen Löhnen. Schwimmbad hoch viel Tausende erhält so ein Arbeiter jede Woche — natürlich Kronen. Sie können neugierig werden, denn hier wird ihr Glaube an diese Säge etwas erschüttert, je mehr sich der Säge anderer Teil bewahrheitet, wie sabelhaft billig dieses Wien ist — natürlich für Amerikaner. Für diese sogar sicher. Ein Amerikaner muß sich schon gar nichts abgeben lassen, wenn er täglich einen ganzen Dollar in Wien verbrauchen will, oder so viel, als in New-York in einer mittleren Wirtschaft das Frühstück kostet. Wie soll aber der leben, der nur anderthalb Dollar in der Woche verdient? Und es sind schon hochqualifizierte, die zwei Dollar haben und höchstqualifizierte, die drei

für Brandenburg aus der sozialdemokratischen Partei ausgestoßen worden.

Die Reparationskommission in Berlin.

Paris, 18. August. (Sabas.) Um Zeit zu gewinnen, hat die Reparationskommission beschlossen, ihre Bevollmächtigten Braburn, Mauclere, Bergerth und Jellin nach Berlin zu senden, statt die deutsche Regierung aufzufordern, ständige Persönlichkeiten zu ihr zu schicken. Die Verhandlungen beginnen wahrscheinlich am Montag vormittags. Sie betreffen die Bedingungen, unter denen die Reparationskommission die Genehmigung des von Deutschland beantragten Moratoriums in Erwägung ziehen wird. Die Mitglieder der Mission hoffen, daß die deutsche Regierung gutwillig die Pfänder und Garantien geben werde, ohne welche die französische Regierung dem Moratorium nicht zustimmen könne. Jedenfalls können die Besprechungen nicht länger als einige Tage dauern.

nach Hause tragen. In einem der Wiener Metallwarenbetriebe mit den leistungsfähigsten Arbeitern wurde in der ersten Augustwoche ein Durchschnittslohn von zweieinhalb Dollars ermittelt. Amerikaner, die nach Wien kommen, haben also viel Grund neugierig zu sein, wie denn das „andere Wien“ lebt, das der Arbeit. So gibt es denn ab und zu soziale Fremdenführungen, wenn Gäste von ferneher kommen, die Wien nicht nur vom Balkon des Imperial aus „studieren“ wollen. Eine solche führte am 10. August nach Favoriten. In diesem Tage kostete in Wien ein Laib Brot 2080 Kr., ein Agr. Fett 16.000 Kr., ein Agr. Mehl 3800 Kr., ein Agr. Kartoffeln 1200 Kr., ein Agr. Fleisch 12.000 Kr., ein Agr. Malzkaffee 1200 Kr., ein Agr. Zucker 8060 Kr., ein Liter Milch 1640 Kronen und so fort. Da gab es freilich fettarme Wochenrechnungen in zwei vierköpfigen Arbeiterfamilien, in deren jeder die Mutter mit zehntausend Kronen täglich das Auslangen finden sollte, oder mit 20 Cent, die im Frieden eine Krone darstellten. Das Kunststück konnten wir im Frieden nicht treffen, mit 25 Bessern eine Person den ganzen Tag zu verpflegen — heute müssen wir es treffen. „Ich darf keine Schulden machen, wir müssen auskommen“ sagt die Frau eines Eisen gießers. Diese Geplagten haben Kaffee mit Saccharin und die ganze Woche über kein Fleisch, auch am Sonntag kein. Immer nur Suppe, Gemüse und Brot. Aber das sind noch die Glücklichsten. Grauererregend werden die Bilder, die uns die Arbeiterfamilie im Unglück zeigen. Solche zwei Bilder wollen wir festhalten.

Die Witwe nach einem Schaffner.

Auf einem Streifzug mit einer dänischen Hilfsaktion stießen wir einmal auf einige Notentwürfe, in denen Notenden hausten. Sie sind auch heute noch besiedelt. Aber nur in einer dieser Notentwürfen ist jemand zu Hause: Eine Witwe nach einem Staatsbahnschaffner mit ihren drei Mädchen. Ein Bett. Auf ihm nur alles Gemüht. Kein eigentlicher Strohsack. In diesem Bett liegen ihrer drei, die vierte irgendwo in der Ecke auf der Erde. Die Frau hat 100.000 Kronen monatliche Pension, oder 45 Laib Brot. Vom 14. August an sind es nur mehr 30 Laib. Ein Laib kostet 3140 Kronen. Fast schämt man sich zu fragen, wie sie leben, die Vier, die hagere Frau und die drei Kinder mit den blutlosen Lidern. Aber es muß sein. „Immer nur Supp'n und Supp'n und Brot. Alle Tag ein Laib, das sind zwei Drittel der Pension und der Rest geht für die Suppen auf und für Kaffee. Sehr schmal geht es bei uns.“ Man versteht

dieses Leben nicht. An der Wand hängt ein einziges Bild. „Erinnerung an die Kommunion“. „Unser Herr“ Jesus Christus reicht den Kindern, die ihn umgeben, eine runde Hostie. „Dieses ist der Leib...“ Um wie vieles lieber müßte diesen Verhungerten ein Laib Brotes sein. Einer der Amerikaner gibt den Kindern zehntausend Kronen für Obst oder sonst etwas. Wie entschuldigend sagt er dann auf dem Gang (wir konnten uns nur schwer des Handstößens erwehren): „Daß das doch etwas für die Leute bedeutet, zwanzig Cent...“

Die Blinde.

Dann lassen wir uns vom Zufall treiben. In der Gasse mit der Ecke stehen neben einem Haus vor einige schmutzige Kinder. „Wir könnten auch eines dieser Kinder bitten, daß es uns zu seiner Mutter führt.“ Im nächsten Augenblick hat der eine Amerikaner, ein Arzt, auch schon ein Kind erpäht. Einen schmutzigen Keinen mit ausgebreiteten Beinen — so scheinen sie wenigstens, diese am Knie wie angeschwollenen und dann so dünn verlaufenden Stelzen. Eine geirrite grüne Mädelhaube, fadenförmig und zerfetzt, bedeckt seinen Oberkörper. In der einen Hand hat er ein Emailhäkel, in der andern einen Löffel. Auch sein älterer Bruder ist so ausgerüstet. Der ist etwa zehn Jahre alt, der kleine Billy sieben. Schon steigen uns die beiden in das dritte Stockwerk voran. Auf dem Wege fragen wir: „Ihr kommt von der Ausweisung? Was kriegt ihr denn da?“ — „Was überbleibt“ sagt der Kleine.

„Seid ihr denn nicht angemeldet?“ — „Ja, wir waren, aber die Mutter hat ja Geld.“ — „Was kostet denn das?“ Das ist die städtische Ausweisung?“ — „Ja... 500 Kronen in der Woche für einen.“

„Und diese kann die Mutter nicht zahlen und schickt euch lieber betteln?“ Der Kleine wehrt ab. Das Wort hat ihn verletzt. „Net betteln! Die Frau gibt uns oh so, was übrigbleibt.“

In dieser Abwehr liegt die einzige Hoffnung, daß auch aus diesem Kind noch einmal ein Zukunftskämpfer werden kann, wenn ihn die Rhachitis überhaupt so weit kommen läßt. Das Schicksal meint's ihm wirklich anders. Damit sind wir im dritten Stock und vor der Tür. Die Buben klopfen stürmisch, die Tür öffnet sich und wir stehen einer Blinden gegenüber. Vor drei Jahren erblindet. Plötzlich. Nach harter Kurzsichtigkeit. Sie war damals nicht einleidend. Der Arzt macht mit der Frau verschiedene Versuche, die Ursache der Erblindung zu erforschen, ohne sie mit Sicherheit feststellen zu können. Nur das ist sicher, daß die Frau stockblind ist. Der Mann ist Hilfsarbeiter im Arsenal. Zehnjährig, siebzig, achtzigtausend Kronen Wochenverdienst. Anderthalb Dollar höchstens. Der Rest ist Hunger. Der Vater verkostigt sich tagsüber im Arsenal. Abends kocht er für die Familie. Er führt die Wirtschaft. Die blinde Frau kann nur helfen.

Diesmal gibt der Amerikaner 50.000 Kronen, damit die Mutter wenigstens für einige Wochen die Ausweisung der Kinder bezahlen könne. In der Wohnung ist alles aufs ärmlichste, alles gleichwohl aufs sauberste hergerichtet. Was muß das für eine wichtige Frau gewesen sein, als sie noch sah! Und nun ist mit ihrem Gesicht auch das ganze Wohlergehen der Familie zerstört. Immer härter wird ihr Kampf — die Rhachitis und der Betteltopf erzählen davon.

Die beiden Amerikaner wissen nun, wie es in dem anderen Wien aussieht. Sie können nun erzählen, was im Gefolge von St. Germain zu schauen ist.

meinem eigenen Herzblut. Alles, was ich von dir dafür verlange, ist, daß du deiner Liebe treu bleiben sollst; denn die Liebe ist weiser als die Philosophie, wenn die auch weise ist, und mächtiger als Macht, wenn die auch mächtig ist. Flammenfarben sind ihre Flügel, und flammfarben ist ihr Leib. Ihre Lippen sind wie Honig, und ihr Atem ist wie Weihrauch.“

Der Student blickte aus dem Grase auf und horchte; aber er konnte nicht verstehen, was die Nachtigall zu ihm sprach, denn er verstand nur die Wörter.

Aber der Eichbaum verstand und ward traurig; denn er liebte die kleine Nachtigall sehr, die ihr Nest in seinen Zweigen gebaut hatte. „Sing mir noch ein letztes Lied.“ flüsterte er. „Ich werd' mich sehr einsam fühlen, wenn du fort bist.“ Und die Nachtigall sang für den Eichbaum, und ihre Stimme war wie Wasser, das aus einem silbernen Krüge rinnt.

Als sie ihr Lied beendet hatte, stand der Student auf, und nahm ein Notizbuch und einen Bleistift aus der Tasche.

„Sie hat Form.“ sagte er zu sich, als er aus dem Gehölz schritt, „sie hat ein Formtalent, das kann ihr nicht abgesprochen werden; aber ob sie auch Gefühl hat? Ich fürchte, nein. Sie wird wohl sein wie die meisten Künstler: alles nur Stil und keine echte Innerlichkeit. Sie würde sich kaum für andere opfern. Sie denkt vor allem an die Musik, und man weiß ja, wie egoistisch die Künstler sind. Aber zugeben muß man: sie hat einige schöne Töne in ihrer Stimme. Schade, daß sie gar keinen Sinn haben, nichts ausdrückend und ohne praktischen Wert sind.“ Und er ging auf sein Zimmer und legte sich auf sein schmales Bett und fing an, an seine Liebe zu denken; bald war er eingeschlafen.

Und als der Mond in den Himmeln schien, floh die Nachtigall zu dem Rosenstrauch und prechte ihre Brust gegen den Dorn. Die ganze Nacht sang sie, und der Dorn drang tiefer und tiefer in ihre Brust, und ihr Lebensblut sickerte weg von ihr.

Zuerst sang sie von den Werden der Liebe in dem Herzen eines Knaben und eines Mädchens. Und an der Spitze des Rosenstodes erblickte eine herrliche Rose, Blatt reichte sich an Blatt wie Lieb auf Lieb. Erst war sie bleich wie der Nebel, der über dem Fluß hängt, bleich wie die Frühe des Morgens und silberne wie die Flügel des Dämmerers. Wie das Schattenbild einer Rose in einem Silberpiegel, wie das Schattenbild einer Rose im Teiche, so war die Rose, die aufblühte an der Spitze des Rosenstodes.

Der aber rief der Nachtigall zu, daß sie sich fester noch gegen den Dorn presse. „Drück fester, kleine Nachtigall.“ rief er, „sonst bricht der Tag an, bevor die Rose vollendet ist.“ Und so drückte die Nachtigall sich fester gegen den Dorn, und lauter und lauter wurde ihr Lied; denn sie sang nun von dem Erwachen der Leidenschaft in der Seele von Mann und Weib.

Und ein zartes Rot kam auf die Blätter der Rose, wie das Eröten auf das Antlitz des Bräutigams, wenn er die Lippen seiner Braut küßt. Aber der Dorn hatte ihr Herz noch nicht getroffen, und so blieb das Herz der Rose weich; denn bloß einer Nachtigall Herzblut kann das Herz der Rose färben. Und der Baum rief der Nachtigall zu, daß sie sich fester noch gegen den Dorn drücke. „Drück fester, kleine Nachtigall.“ rief er, „sonst ist es Tag, bevor die Rose vollendet ist.“

Und so drückte die Nachtigall sich fester gegen den Dorn, und der Dorn berührte ihr Herz, und ein heftiger Schmerz durchstieß sie. Bitter, bitter war der Schmerz, und wilder, wilder wurde das Lied; denn sie sang nun von der Liebe, die der Tod verküßt, von der Liebe, die auch im Grab nicht stirbt. Und die wundervolle Rose färbte sich rot wie die Rose des südländischen Himmels. Rot war der Gürtel ihrer Blätter, und rot wie ein Rubin war ihr Herz. Aber die Stimme der Nachtigall wurde schwächer, und ihre kleinen Flügel begannen zu klappern, und ein leichter Schläfer kam über ihre Augen. Schwächer und schwächer wurde ihr Lied, und sie fühlte etwas in der Kehle.

Dann schluchzte sie noch einmal auf in leichten Tönen. Der weiße Mond hörte es, und er vergaß unterzugehen und verweilte am Himmel. Die rote Rose hörte es und zitterte ganz vor Rührung und eröffnete ihre Blätter dem kühlen Morgenwind. Das Echo trug es in seine Purpurchöhle in den Bergen und weckte die Schläfer aus ihren Träumen. Es schwebte über das Schiff am Fluß, und der Trug die Botschaft zum Meere zu. „Sie, sieh!“, rief der Rosenstod, „nun ist die Rose fertig!“ aber die Nachtigall gab keine Antwort, denn sie lag tot im hohen Gras, mit dem Dorn im Herzen.

Um Mittag öffnete der Student sein Fenster und blickte hinaus. „Was für ein Wunder und Glück!“ rief er; „da ist eine rote Rose! Nie in meinem Leben habe ich eine solche Rose gesehen. Sie ist so schön, ich bin sicher, sie hat einen langen lateinischen Namen.“ und er lehnte sich hinaus und pflückte sie. Dann setzte er seinen Hut auf und lief dem Professor ins Haus, mit der Rose in der Hand.

Des Professors Tochter sah in der Einfahrt und wand blaue Seide auf eine Spule, und ihr Händchen lag ihr zu Füßen.

„Ihr sagtet, ihr würdet mit mir tanzen, wenn ich euch eine rote Rose brächte“, sagte der Student. „Hier ist die röteste der Rosen der Welt. Tragt sie heute abend an euren Herzen, und wenn wir zusammen tanzen, wird sie euch erzählen, wie ich euch liebe.“

Aber das Mädchen verzog den Mund. „Ich fürchte, sie paßt nicht zu meinem Kleid“, sprach sie, „und dann hat mir auch der Keffe des Kammerherrn echte Juwelen geschickt, und das weiß doch jeder, daß Juwelen mehr wert sind als Blumen.“

„Wahrhaftig, ihr seid sehr undankbar“, rief der Student gereizt, und er warf die Rose auf die Straße, wo sie in die Gasse fiel, und ein Wagenrad ging darüber. „Undankbar?“ sagte das Mädchen. „Ich will euch was sagen: ihr seid sehr ungezogen — und dann: wer seid ihr eigentlich? Ein Student, nichts weiter. Ich glaube, ihr habt nicht einmal Silberknäuel an den Schuhen, wie des Kammerherrn Keffe.“ Und sie stand auf und ging ins Haus.

„Wie dumm ist doch die Liebe.“ sagte sich der Student, als er forgieng, „sie ist nicht halb so nützlich wie die Logik; denn sie beweist gar nichts und spricht einem immer von Dingen, die nicht geschehen werden, und läßt einen Dinge glauben, die nicht wahr sind. Sie ist wirklich etwas ganz Unpraktisches, und da in unserer Zeit das Praktische alles ist, so gehe ich wieder zur Philosophie und studiere Metaphysik.“ So ging er wieder auf sein Zimmer und holte ein großes staubiges Buch hervor und begann zu lesen.



# Tages-Neuigkeiten.

## Arbeitslos.

Ja, Leute gehen die ganze Nacht durch den Regen. Es gibt keinen Platz mehr, wo sie nicht einmal schon fortgewiesen sind. Sie werden nasser und nasser und werden nie mehr recht wieder trocken. Ja, Leute werden so hungrig, sie werden nie mehr ganz aus dem Gedächtnis los, daß sie einmal um einen Asphentübel geschlichen sind, und den Regen die Abfälle streitig gemacht haben. Sie schlafen die ganze Nacht in der Gasse und lüngen herum im Torweg. Leute, die Sauberkeit gewöhnt gewesen sind, haben schmutzige Körper. Ja, Leute sterben, weil ihnen ein Ridel fehlt, damit sie in der Untergrund wohin fahren können sich um eine Stellung zu bewerben. So geht es Leuten, die keine Arbeit und kein Geld haben.

Große Bauten haben gewölbte Tortwege, in denen man sich verstecken kann. An den Tagen, wenn es keinen Eintritt kostet, ist das Museum warm. In der öffentlichen Veschalle tut man, als wollte man lesen, während man da sitzt und sich fragt: Wie lange noch?

Zeitungen, die man findet, sind immer vom Tag zuvor, oder aber das Blatt mit den „offenen Stellen“ fehlt.

Am Zeitungsstall der Bibliothek stellt man sich an, um sie zu lesen. Die Bibliothek wird um neune geöffnet und alle Stellen sind um acht schon vergeben.

## Der Nachtwind.

Er wird dich ganz sicher finden. Es hat keinen Zweck, sich hinter Türen und Pfeilern zu verbergen und auf den Treppen zur Untergrund, keinen Zweck, sich bebend zu verkriechen. Er wird seinen Weg zu deinen Knochen sich schneiden, er kennt den Weg dir am Raden herab. Er kann die in den Taschen erstarreten Hände zerbeißen.

Wenn du vielleicht ihm entgegengehst, so wird er dich eher noch erliden, dich mit dem Staub dabontrogen und dem zerfetzten und dreieigen Papier.

## Sonntag.

Das war das Schlimmste von allem, der Tag, als einmal die große Sauberkeit vom Himmel gefallen war. Wenn man schon mal die Straßen heruntergehen muß, so ist es besser, wenn man angestochen wird, da weiß man doch wenigstens, daß die Welt noch lebt. Dann heißt die Furcht, die einem das Herz zerlaut, nicht ganz so tief. Erst seit diesem Sonntag habe ich Angst vor dem Ende.

Fahnen flatterten über meinem Kopf. Und der Himmel war sonnig und blau. Aber die Straßen um mich her waren still; die Leute waren alle in Häusern versteckt, die Fenster alle so blank. Vor den Türen waren Schlösser und Gitter, nirgends konnte man hineingehen. Und ich dachte: „Die Welt muß den Betrieb eingestellt haben.“

(Von einem nicht genannten amerikanischen Dichter aus einer New Yorker Wochen-schrift.)

**Abonniere und werbe!** Bis zum 1. September d. J. soll jeder Vertrauensmann der Partei, der Gewerkschaften, der Genossenschaften, jeder Gemeindefunktionär, jede Lokalorganisation und jede Ortsgruppe unserer Gewerkschaften, aber auch jeder Abonnte unserer verschiedenen Institutionen Abonnte des Zentralorgans der deutschen sozialdemokratischen Partei, des „Sozialdemokrat“ sein! Wir richten daher an alle jene Genossen und Genossinnen, welche noch nicht zu den Abnehmern unseres Blattes zählen, das dringende Ersuchen, die Anmeldung zum Bezuge ab 1. September d. J. unverzüglich vorzunehmen.

Es gilt für sie, eine versäumte Pflicht nachzuholen! Darüber hinaus bitten wir aber alle Genossen und Genossinnen, durch persönliche Einflussnahme in ihren Organisationen, durch energische Werbetätigkeit von Mann zu Mann dem Blatte neue Abonnenten zu gewinnen. Wir verweisen auf die Abonnementsanmeldung im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe. Setze jeder Genosse, jede Genossin, ihren Ehrgeiz daran, dem Zentralorgan der Partei, dem „Sozialdemokrat“ neue Abonnenten zuzuführen!

**Markt und Invalidenelend.** Im Gebiete der tschechoslowakischen Republik, vornehmlich in Städten und Orten mit Grenzübergangsbahnhöfen sowie deren Umgebung, sind heute Hunderte von Pensionisten und Invalidenrentner gezwungen, in bitterster Not und tiefstem Elend ihr

# Neuerliche Verhandlungen Bayerns mit dem Reich.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die Besprechung der bayerischen Minister Dr. Schweyer und Gürtler mit dem Reichskanzler, an denen auch der Reichsjustizminister Dr. Radbruch teilnimmt, haben heute vormittag begonnen. Im Vordergrund der Diskussion scheint noch immer die Frage des Staatsgerichtshofes zu stehen. In Regierungskreisen hat man Hoffnung, daß man zu einer Verständigung gelangen wird.

## Hindenburg, der Schrittmacher der Monarchie.

München, 19. August. Für den Besuch Hindenburgs sind in München die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Hindenburg wird am Montag den Prinzen Leopold von Bayern, früheren Oberkommandanten im Osten, besuchen und dann im ehemaligen Münchener Hofgarten die Begrüßung der vaterländischen Verbände Münchens entgegennehmen. Zu dieser Begrüßung rufen die Kriegsveterane, die Regimentsvereinigungen der Frontkrieger, der Bund Ehrhardt und eine Unmenge andere vaterländischer Verbände auf. Es ist angeordnet, daß alle Teilnehmer in der Uniform der alten kaiserlichen

Leben zu fristen, die in der Zeit des alten Österreich vertragsmäßig auf solchen Bahnhöfen und Streckenteilen in reichsdeutschen Eisenbahndienst gestanden sind und aus diesem Dienstverhältnis heraus als nunmehr infolge Alters oder erlittenen Unfalles arbeitsunfähige Menschen aus der deutschen Reichsversicherung ihre Alters- bzw. Invalidenrenten beziehen. Diese Renten werden ihnen in deutschen Reichsmark ausgezahlt. Durch die kassale Entwertung der deutschen Mark ist die Lebenshaltung dieser bedauernswerten arbeitsunfähigen und vielfach zu Krüppeln gewordenen ehemaligen Arbeitssklaven auf das tiefste Niveau gesunken und ihre weitere Existenz geradezu in Frage gestellt. Diese Opfer des kapitalistischen Nachkriegs-Wahnsinns samt ihren Angehörigen vor dem völligen Ruine und vorzeitigem Untergang zu bewahren, wäre schon längst die Pflicht der beiderseitigen Staatsregierungen gewesen. Da von diesen verantwortlichen Regierungsstellen bisher dergleichen nichts geschehen ist, hat Abgeordneter Genosse Grunzner in einer diesbezüglichen Eingabe am 12. d. die tschechoslowakische Regierung auf die traurige Lage dieser Staatsbürger aufmerksam gemacht und dieselbe aufgefordert, unverzüglich mit der deutschen Reichsregierung Verhandlungen zum Zwecke der Erzielung eines Übereinkommens anzubahnen, nach welchem die aus der deutschen Reichsversicherung an tschechoslowakische Staatsangehörige zu leistenden Alters- und Invalidenrenten in tschechoslowakischer Währung ausbezahlt wären. Gleichzeitig hat Abg. Genosse Grunzner sich auch mit einer Zuschrift an den deutschen Eisenbahnerverband in Berlin gewendet und diesen ersucht, die gleiche Forderung an die deutsche Reichsregierung zu stellen. An den beiderseitigen Staatsregierungen liegt es nun, umgekehrt die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, da der Sturz der Mark in unheimlicher Weise fortgeschritten und das hiedurch bedingte Elend dieser Invalidenrentner sich vom Tag zu Tag verschlimmert. Von der tschechoslowakischen Regierung erwarten wir, daß sie alles tun wird und nichts unterläßt lassen werde, was dazu angeht, diesen in qualvoller Sorge um ihr tägliches Brot und ferneres Schicksal lebenden arbeitsunfähigen gezwungenen Staatsbürgern die Existenzmöglichkeit wieder zu geben und zu sichern.

**Der Herr Präsident hat vergessen.** Unter diesem Titel macht durch die tschechoslowakische Presse folgende Notiz den Rundgang: Professor E. S. Masaryk hat bei seinem Aufenthalt in Wien für eine Revolutionsanleihe 110 Franken gezeichnet. Obwohl er nun durch die finanzielle Abteilung des „Auslands“ Militärs (gemeint sind die Legionen. Anm. der Red.) bereits aufgefordert wurde, seine Zahlungsbefähigung zur Liquidierung vorzulegen, hat er es bis jetzt nicht getan. Nach einer gewissen Weile verfallt dieser Betrag für wohltätige Zwecke. Zu dieser Notiz bemerkt das „Rube Prado“: Dieses „Ereignis“ wird jedenfalls in den Lesebüchern abgedruckt werden und es werden es die Kinder in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen auswendig lernen.

**Der Monarchismus der Kerikalen.** Ein Beweis dafür, daß der Monarchismus sich unter den Kerikalen einer besonderen Fürsorge erfreut, ist eine Notiz, die im kerikalen „Pravo“ erschienen ist und in der der Schreiber die innersten Gefühle seines gutmonarchistischen Herzens offenbart. In dieser Notiz heißt es: „Das Volk muß aus der Geschichte lernen. Es kann ihm aber nicht gleichzeitig Karl IV. und Hus zum Lehrer dienen. Es ist notwendig, zwischen diesen beiden zu wählen. Hus ist das Symbol des Abfalles von der Wahrheit und der Autorität; mit ihm begann jene Zeit, die das Tschechien am meisten kulturell und materiell verarmen ließ, die Zeit des „Weißen Berges“. Sollte das russische Labor zu unserem Programm werden, so wird auch dieser neue Weg mit einem neuen „Weißen Berge“ enden. Jeder echte Sohn seiner Heimat, der verlangt, daß Böhmen eine Perle (!) Europas werde, muß sich die Zeit Karls IV. zum Vorbild nehmen, jene Zeit des großen Vaters (!), der die Wunden zu heilen verstand und nicht Wunden dem Lande schlug, wie jene, die nach ihm regierten.“ — Das „Pravo“ weiß also das Allheilsmittel für den tschechoslowakischen Staat, nämlich einen König. Es vergaß nur zu bedenken, daß die nichtkerikale Bevölkerung dieses Staates mit dem „Mittelschlag“ und gar nicht einverstanden ist.

Armee mit ihren Auszeichnungen erscheinen sollen. Die Reichswehr sollte ursprünglich an der allgemeinen Begrüßung teilnehmen, doch hat der Reichswehrminister eine besondere Begrüßung für die bayerische Reichswehr auf einem besonderen Platz angeordnet. Die deutsch-nationale Regierunngspresse stellt an die bayerische Regierung die Forderung, sich über Weisung des Reichswehrministers hinwegzusetzen und eine Beteiligung der bayerischen Reichswehr an der allgemeinen Begrüßung zu gestatten. Es wird voranschließlich dazu kommen, daß sich die Bevölkerung mit Hindenburg zur Reichswehr begibt und dort eine Demonstration gegen die Republik und ihre Regierung vornimmt.

Die Minister Dr. Gürtler und Dr. Schweyer sind zwecks Einleitung der neuen Verhandlungen bereits nach Berlin abgereist. Sie sollen eine staatsrechtliche Bindung bezüglich der bayerischen Hoheitsrechte, die die kerikale Presse verlangt, erreichen.

Das einzige Organ der Demokratie in München, die „Süddeutsche Presse“, hat ihr Erscheinen eingestellt.

**Vorübergehende Einstellung des Geldverkehrs nach dem Auslande.** Die das Post- und Telegraphenministerium verlaublich, wird der Geldverkehr mit Geldanweisungen, Nachnahmscheinen und Postüberweisungen nach dem Auslande vorübergehend eingestellt.

**Naturshutgebiete im Böhmerwald.** Durch Einbeziehung des jetzt von vielen Touristen besuchten Schwarzen Sees mit einem größeren Waldstreifen des Hohenollerschen Besitzes wurde in der Gemeinde Eisenstein ein ziemlich ausgedehnter Naturshutpark geschaffen. Das Jagen und Fischen in diesem Park ist untersagt. Ferner wird im Böhmerwalde eine Reservation auf dem Bouquoischen Domäne Gragen errichtet, sowie auf dem bei Winterberg befindlichen Kuban. Eine eigene Art von Reservation stellt auch jene für Fische, Wasservögel und Wasserpflanzen im Teiche zu Hirschberg dar. Damit ist die Zahl der Reservationen noch nicht abgeschlossen. Die Errichtung weiterer Naturshutgebiete, die in Aussicht genommen ist, ist nur zu begrüßen und verdient die vollste Förderung der in Betracht kommenden Faktoren.

**Die Mannschaftslöhne in der tschechoslowakischen Armee.** Die Tageslohnung für die Mannschaft, die nach dem Wehrgesetz die aktive Dienstleistung antritt, ist nachstehend festgesetzt: Für den Soldaten ohne Chargengrad 50 h, Gefreiter 70 h, Korporal eine K, Zugführer 1.50 K und Rotmeister zwei K. Freiwillig weiter dienende Mannschaft in aktiver Dienstleistung erhält eine Monatszulage, u. zw. der Soldat und Gefreite 30 K, der Korporal 40 K, der Rotmeister 50 K. Die Feuererzulagen betragen zwei K täglich ohne Unterschied des Chargengrades, nur für Rotmeister vier K.

**Die Typhusepidemie in Prag ist ihrem Erlöschen nahe.** Da seit einer Woche kein neuer Erkrankungsfall mehr verzeichnet wurde. Aus den Prager Krankenhäusern sind die meisten Typhus erkrankten bereits als geheilt entlassen worden. Die noch in Behandlung stehenden Typhusfälle sind leichter Natur bis auf den Fall eines deutschen Arztes, der zu Besorgungen Unluf gibt.

**Ein Opfer des Brandes im Pilsner Theater.** Am Freitag vormittag ist im Pilsner Krankenhaus der Garderobier des Stadttheaters Karl Streje gestorben, der bei dem Brande der Garderobe von Herzkrämpfen befallen wurde.

**Zwei Prager Defraudanten in Prahburg festgenommen.** Der Prahburger Polizei gelang es, zwei Defraudanten, die einer Prager Firma 52.000 K veruntreut hatten, festzunehmen. Es sind dies der 23jährige Franz Durian und der Ranggehilfe Jaroslav Gottlieb. Die Defraudanten hatten nurmehr 250 K bei sich.

**Beginn des Schuljahres 1922/23.** Nach einem Erlaße des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom 9. August 1922, Nr. 82128 sind alle Vorbereitungsarbeiten, sowie auch die Prüfungen in den ersten Tagen des Schuljahres vorzunehmen, das nach den geltenden Vorschriften mit 1. September beginnt. Daher muß der reguläre Unterricht am 4. September aufgenommen werden.

**Vom Rektorat der Deutschen technischen Hochschule in Prag wird mitgeteilt:** Gemäß dem Erlaße des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom 10. August 1922 findet die Einschreibung in der Zeit vom 25. September bis 7. Oktober l. J. in nachstehender Reihenfolge statt: neu eintretende Hörer (Inländer) am 25. und 26. September, (Ausländer) am 27. September; die ihre Studien fortsetzenden Hörer (Inländer und Ausländer) vom 28. September bis einschließlich 7. Oktober in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Brett der Hochschule kundgemacht wird.

**Beim Obststehlen erschossen.** Einige Burschen wollten am 16. d. M. abend auf der Straße Johndorf-Übergeorgental dem Obsthändler Lee Obst stehlen. Die Burschen wurden jedoch dabei von dem Obsthändler überrascht; es kam zu einem Wortwechsel, wobei einer der Burschen nach dem Gewehre des Obsthändlers griff. Dieser sah sich in Gefahr und gab einen Schuß ab, durch den einer der Burschen, dessen Identität bisher noch nicht festgestellt werden konnte, tödlich getroffen wurde. Die anderen Burschen ergriffen die Flucht.

**Vorsicht bei Schußwaffen!** In Bartelsdorf im Erzgebirge spielten am vergangenem Sonntag der 16jährige Fritz Knöchel und der 17jährige Wilhelm Tiede mit einer Tschingipistole. Die Waffe, die

vermutlich nicht gefichert war, entlud sich plötzlich und das Geschloß drang dem Fritz Knöchel mitten durch das Herz, sodaß er auf der Stelle tot war. Tiede lief in Angst und Aufregung über den unverschuldet verursachten Tod seines Freundes weg und wurde bisher nicht gefunden. — Aus Trieschitz wird gemeldet, daß der Bergarbeiter Esjar in Gegenwart seiner Frau so unvorsichtig mit einem Revolver spielte, daß ein Schuß losging und die Frau im Unterleibe schwer verletzte.

**Mit dem Rückenmesser schwer verletzt.** Am Freitag abend wurde der 17 Jahre alte Schlossergeselle Anton Skanitz beim Betreten der Wohnung seiner Mutter in Prag-Broschowitz von seiner Schwester, der 19jährigen Beatriz Skanitz, mit einem Rückenmesser in die Brust gestochen. Der Verletzte wurde nach erster Hilfeleistung in das Allgemeine Krankenhaus überführt. Beatriz Skanitz flüchtete noch vor der Ankunft der Polizei aus dem Elternhaus. Der Verletzte lehnte jede Aussage gegen seine Schwester ab.

**Eine Messerstecherei in Komotau.** Nach einem Wirtschaftsstreit kam es am Dienstag auf der Straße zwischen Märzdorf und Komotau zu einer Messerstecherei, bei der der Landwirt Gaudl aus Tschoschl einen Stich in die Herzgegend und der Bognermeister Siegl aus Märzdorf einen Halsstich erlitten. Siegl ist seinen Verletzungen erlegen. Auch die Verletzungen des Gaudl sind schwer. Die Täter, zwei Elektromonteur, wurden in Sebstiansberg verhaftet.

**Verhaftung eines Filmdiebes.** Dieser Tage gelang es der Prager Polizei, den Fleischhauerbediener Josef Sneller aus Prag-Zmitchow festzunehmen, der auf den Prager Bahnhöfen eine ganze Reihe großer Diebstähle verübt hat. Unter andern entwendete er dem Besitzer eines Kinos einen Koffer, in dem sich Filme im Werte von 50.000 K befanden. Der Wert der von Sneller entwendeten Sachen übersteigt weit 100.000 K. Sneller wurde dem Gerichte eingeliefert.

## Das Gesamtergebnis der Volkszählung in der Tschechoslowakei.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Februar 1921 sind insoweit vorgeschritten, daß bereits ein Ueberblick über den Stand der Nationen gegeben werden kann. Danach gibt es Tschechoslowaken 8.756.186 oder 655,8 Promille, Deutsche 3.122.390 oder 233,6 Promille, Magyaren 745.935 oder 55,8 Promille, Russen 459.346 oder 34,4 Promille, Juden 180.332 oder 13,5 Promille, Polen 75.676 oder 5,7 Promille, andere 23.235 oder 1,7 Promille, zusammen 13.366.080 tschechoslowakische Staatsbürger, wozu noch 238.727 Ausländer kommen. Insgesamt also 13.604.807 Einwohner. Seit 1910 haben zugenommen die Tschechen um 722.108, die Russen um 26.586, dagegen nahmen ab die Deutschen um 626.150, die Ungarn um 325.395, die Polen um 91.146 und andere um 29.186.

## Kleine Chronik.

**Brand in der Budapest Eisenbahnwerkstätte.** Gestern nacht ist in der nördlichen Hauptwerkstätte der Staatsbahnen in der Steinbrundenstraße ein Feuer ausgebrochen. Erst in den Morgenstunden gelang es, den Brand einzudämmen. Bis dahin waren jedoch schon 46 neue Waggon, außerordentlich viel Material und sechs Gebäude vollständig niedergebrannt. Die Schadensumme wird auf nahezu eine Milliarde Kronen geschätzt.

**Explosion bei einer militärischen Nachübung.** Aus Budapest wird gemeldet: Bei einer Nachübung eines Bataillons in Szegled schlug ein Blitz in einen Munitionswagen ein. Durch die Explosion wurden drei Offiziere und ein Offizierstellvertreter sofort getötet, ein Offizierstellvertreter erlitt so schwere Verletzung, daß er bald darauf starb. Außerdem wurden mehrere Offiziere erheblich verletzt. Durch die Explosion wurden in sämtlichen, zum Manöverfeld führenden Gassen die Fenster zertrümmert.

**Entwicklung des Abfunktelegraphenverkehrs in Deutschland.** Der Abfunkverkehr, der bekanntlich vor einer Reihe von Monaten versuchsweise eingeführt wurde, befindet sich in rasch aufsteigender Entwicklung und hat sich seit Februar um mehr als das Zehnfache gesteigert. Die Einführung dieses Dienstes hat hiernach offenbar einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen. Die vorher vereinzelt geäußerte Befürchtung, daß die Gebühr von 50 Mark für das Wort diesen Verkehr zurückhalten werde, hat sich nicht erfüllt. Die durchschnittliche Laufzeit eines solchen Telegramms — gerechnet von der Aufgabe bis zur Uebermittlung an den Empfänger, die durch Fernsprecher erfolgt — hat in den letzten Monaten 12 bis 15 Minuten betragen; in vielen Fällen war sie geringer. Das vorliegende Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als bis Ende vorigen Monats zunächst nur acht Großstädte an dem Verkehr teilgenommen haben. Seit Anfang August ist der Abfunkverkehr auf allen Funklinien des Deutschen Reiches zugelassen.

**Eine Filmitragödie.** In einem neuen amerikanischen Kinodrama verlangt die Hauptrolle, die der bekannten Diva Miff Pearl White zugeteilt ist, von der Darstellerin ein gefährliches Wagnis. Die Heldin wird von Raufbolden überfallen, vor denen sie sich auf das Verdeck eines Omnibusses rettet, der unter der Hochbahnüberführung durchfährt. Um sich den Verfolgern zu entziehen, die ihr auf den Omnibus nachgekommen sind, erfaßt sie das eiserne Geländer der etwa zwei Meter vom Verdeck des Omnibusses entfernten Ueberführung und schwingt sich auf die Brücke. Da diese Kraftprobe aber für eine Dame zu schwierig war, sollte das gefährliche Kunststück von einem Schauspielere ausgeführt werden, der, in Frauenkleidung und mit einer blonden Perücke versehen, die Heldin vertrat. Bei dem Sprung verschleuderte jedoch das Geländer und fiel etwa zehn Meter tief auf den Fahrdamm herunter. Er war sofort tot.



Ausschneiden und einsenden!

Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 1922 monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48 Kč — halbjährlich 96 Kč — ganzjährlich 192 Kč — (nicht Zutreffendes durchstreichen) das in Prag täglich erscheinende Zentral-Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschecho-slowakischen Republik

„Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

Formular for subscription details including fields for name, address, and profession.

Gerichtssaal.

Verpflichtung der Unternehmer zur Zahlung des Lohnentzuges bei jenen Betrieben, die während des Bergarbeiterstreiks feiern mußten.

Während des Bergarbeiterstreiks im Herbst dieses Jahres mußten viele Betriebe wegen Kohlenmangel ihre Arbeit einstellen. Unter diesen Betrieben war es auch die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, sowie die „Eisenindustrie A. G.“ in Libschitz an der Moldau. In einzelnen Fällen haben die Arbeiter diese Firmen wegen Auszahlung des Lohnes, der ihnen während des Stillstandes der Arbeit vorenthalten wurde, geklagt. Die Gewerbebehörde in Kuffig und in Teplic-Schönau haben diese Klagen verworfen mit der Begründung, daß man den Streik der Bergarbeiter als eine „höhere Macht“ ansehen müsse und daß daher die Unternehmer für die entfallenen Arbeitstage nicht verantwortlich seien. Mit einer ähnlichen Begründung hat das Bezirksgericht in Prag-Smichov die Klage der Arbeiter Alois Marejka und Alois Reumann gegen die „Eisenindustrie A. G.“ in Libschitz zurückgewiesen. Das Gewerbeamt in Prag hat jedoch mit der Entscheidung vom 22. Juni die geklagte Firma zur Zahlung des Lohnes für jene Zeit, als durch den Bergarbeiterstreik die Fabrik feiern mußte, verpflichtet. Die Firma hat hierauf an das Landesgericht in Prag die Berufung eingelegt. Unter dem Vorsitz ODR. Cervinka wurde dieser Tage über die Berufung verhandelt. Die Arbeiter führten aus, daß die beklagte Firma vor dem Bergarbeiterstreik Zeit genug gehabt hätte, sich Kohle zu besorgen. Das Gericht entschied nun, daß die „Eisenindustrie A. G.“ in Libschitz verpflichtet sei, allen 160 Arbeitern, die während des Bergarbeiterstreiks feiern mußten, den entgangenen Verdienst in voller Höhe auszus zahlen.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Erweckung.

(26)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

Da wurde es Stille. In der Ferne schossen sie noch, aber weit um den Berg verstreuten die Gewölke, denn Lasar erschien. Er kam, wie ihn Begouja vor kurzem geträumt hatte, mit Patronengürt und Pistole, das Gesicht von reißender Wildheit zerfressen. Der Weg trat ihm entgegen. „Maden ist tot. Keiner soll mehr sterben.“ Lasar zuckte bei diesen Worten nicht zusammen, erwiderte über den anderen hinweg, mit einer die Luft durchhauenden Gebärde, ins Leere: „Und das Unsere? Müßen wir nehmen!“ Der Weg hörte diese harten Worte und glaubte sie greifen zu können, lantig wie gesprungene Kieselsteine. Und der andere war sein Bundesbruder? Und war in solcher Fremdheit? Vor ihm wurden die Türme mit einem Male gespalten, sie barsten zu Trümmern, über die Felber fiel Schwefel, nie mehr würde Frucht auf ihnen wachsen können und doch war er Begouja noch, waren die seine Kinder, war der Finstere dort sein Freund, den er zum Bruder geliebt hatte. Er sah sich um, nein, die Türme standen noch und am eisengrauen Winterhimmel welkte die Sonne hinter dichten Schneewolken. Aber auch die Gebirge der lebendig Begrabenen staken noch aufrecht im Mauerwerk des Kellers und ungeführt. Da wußte er, was er zu sagen hatte und sprach: „Der Weg zu den Türmen ist frei. Keiner hält dich und die Deinen mehr auf. Brot, Getreide, Mais, sie gehören den Deinen.“

Der Kampf um die Kirche von Radhošt. 22 Angeklagte verurteilt.

Das Kreisgericht in Chrudim fällt nach sechs-tägiger Verhandlung das Urteil gegen 20 Angehörige der tschechoslowakischen Nationalkirche, die wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt waren. Die Angeklagten waren die Führer einer Menge, die, wie wir seinerzeit berichteten, zu Beginn dieses Jahres die römisch-katholische Kirche und Pfarre in Radhošt bei Hohenmauth für Zwecke der tschechischen Nationalkirche beschlagnahmten. Gendarmen mußte einschreiten und den Pfarrer der tschechischen Kirche Tichy mit Gewalt aus der Pfarre delogieren. Das Gericht hat folgendes Urteil gefällt: Sieben Angeklagte, darunter der Pfarrer Tichy, erhielten vier Monate schweren Kerkers mit einem harten Lager in jedem Monat, zehn Angeklagte drei Monate schweren Kerkers und einen Feiertag, vier Angeklagte sechs Wochen Kerker, ein Angeklagter drei Monate schweren Kerkers mit drei Feiertagen im Monat; sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Das Urteil ist bedingt. Der Staatsanwalt legte gegen das Ausmaß des Urteiles und gegen den Freispruch Berufung ein. Ebenso meldeten die Verteidiger die Wichtigkeitsbeschwerde an.

Der Eid der Konfessionslosen.

Durch das Gesetz vom 13. Juli d. J., Nr. 223 S. d. G. n. B., wird der Eid der Konfessionslosen vor Gericht als Zeugen und Sachverständigen geregelt. Für Zeugen lautet die Formel: „Ich schwöre, daß ich über alles, worüber ich vor dem Gerichte werde befragt werden, die volle und reine Wahrheit auszusagen und nichts verheimlichen werde.“ Der Sachverständige legt gleichfalls den Eid ohne jede Berufung auf Gott ab, ebenso entfällt bei der Eidesbeilegung durch den Richter jeder Hinweis auf die religiöse Seite des Eides. Auch der Geschworenen- und die Beilegung an die Geschworenen, wenn konfessionslose Bürger auf der Geschworenenbank sitzen, sind mit Hinweisung der Worte „vor Gott“ formuliert.

Wirtschaft und Sozialpolitik. Arbeitslosigkeit.

Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft haben sich schon mehrmals mit der Frage der Arbeitslosigkeit befaßt. In einer Reihe von Beschlüssen haben die Gesamtvertretung der deutschen Arbeiterschaft, die deutsche Sozialdemokratie und der deutsche Gewerkschaftsbund sowie der Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften zur Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit Stellung genommen, und den Weg gewiesen, wie die wirtschaftliche Lage gebessert werden könnte. In all den Entschlüsseungen wird wohl zugegeben, daß die tiefsten Ursachen der Krise weltwirtschaftlicher Natur sind und aus der Planlosigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entspringen, sowie insbesondere, daß der Gewaltfriedensschluß von Versailles an dem gegenwärtigen Weltwirtschaftskrisis schuld ist. Verschärft wird diese, aus weltwirtschaftlichen Ursachen entspringende Krise jedoch durch die den Lebensinteressen des Staates und der Bevölkerung ins Gesicht schlagende Wirtschaftspolitik aller Regierungen seit dem Bestehen der Tschechoslowakei. In allen Entschlüsseungen wurden auf konkreter die Forderungen erhoben, die die Arbeiterschaft zur Behebung der furchtbaren Wirtschaftskrise an Staat und Gesellschaft stellt.

Zuletzt haben am 5. Juli die drei großen Gewerkschaftszentralen namens des organisierten Proletariats dieses Staates sich auf ein gemeinsames Programm geeinigt, in welchem sie eine Reihe von Maßnahmen vorschlagen, die geeignet sind, die Wirtschaftskrise zu beheben. Es wurde darin eine großzügige staatliche Unterstützung der Baubewegung verlangt, die hauptsächlich in der Durchführung der im Budget für 1922 vorgesehenen Investitionsbauten bestehen soll. Im

Zusammenhange damit wurde auf die Notwendigkeit einer Wohnbausteuer hingewiesen, durch die eine Behebung des Baues von Privatwohnungen herbeigeführt werden solle. Die Konkrete betonte ferner neuerlich die Notwendigkeit der Herabsetzung der Frachttarife für Kohle, Rohstoffe und Halbfabrikate und verlangte zur Wäderung der Arbeitslosigkeit das Verbot der Überstunden- und Sonntagsarbeit, sowie ein Gesetz gegen willkürliche Vertriebsbeschränkungen und eine Kontrolle der Betriebseinstellungen. Um die dem Elend der Arbeitslosigkeit anheimgefallenen Proletarier zu schützen, erheben die Gewerkschaften die Forderung nach einem Ausbau der Arbeitslosenunterstützung. Schließlich wurde die Schaffung einer Beratungsorganisation für Wirtschaftspragen verlangt, die durch eine Verordnung der Regierung hergestellt, aber noch immer nicht durchgeführt worden ist. Die Regierung kann sich also nicht beklagen, daß ihr niemand den Weg zeigt, der aus dem Elend herausführt. Wahrscheinlich denkt die Regierung Bened, daß die Wäderung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit nicht mehr zu ihren Aufgaben gehört, weil sie sich im Stande der Demission befindet und es nicht erwarten kann, bis eine neue Regierung sie ablöst. Es ist allerhöchste Zeit, daß sich die neue Regierung mit den Forderungen der Gewerkschaften endlich befaßt und zur Wäderung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit das beträgt, was sie mit staatlichen Mitteln beitragen kann.

Verbilligung der Kohlentarife auf den tschechoslowakischen Bahnen. Wie das „Ceske Slovo“ meldet, tritt ab 1. September auf allen Staatsbahnen sowie der Buchtgrader Eisenbahn und der A. T. C. eine Verbilligung der Kohlentarife ein.

Für den Preisabbau. Die Tetschner Bezirkshauptmannschaft berief für Dienstag eine Sitzung der Vertreter der verschiedenen Schichten der Bevölkerung ein, die sich mit der Teuerung im dortigen Gebiete befaßte. Vor den Arbeitervertretern sprach zunächst Genosse Schiller, der darauf hinwies, daß gegenwärtig der Arbeiterlohn um rund zehn Prozent teurer ist als im Jänner. Wenn der Durchschnittslohn des Arbeiters heute zwischen 100 bis 200 Kronen schwankt, so muß jeder einseitige Mensch zugeben, daß mit diesem Einkommen ein Auslangen nicht gefunden werden kann. Genosse Reigner legt dar, daß die Teuerung im Bodenbacher Gebiet noch größer sei als anderswo. Genosse Arnbeg nahm insbesondere gegen die Forderung der Agrarier nach Getreidezöllen Stellung. Genosse Anobloch wendete sich gegen die Umsatzsteuer und die hohen Frachttarife. Von den Agrariern sprach ein Vertreter, der den Nachweis erbrachte, daß die Landwirtschaft vor dem Kriem feste. Vertreter der Kaufleute erklärten, daß nicht diese die Schuld an den hohen Preisen tragen, sondern die Wirtschaftskrise und Steuerpolitik der Regierung. Schließlich wurde eine Resolution beschlossen, in der die Beseitigung der Umsatzsteuer auf Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Herabsetzung der Frachttarife sowie die freie Einfuhr von Getreide und Lebensmitteln verlangt wird.

Die Freistätter Stahl- und Eisenwerke sind verödet. Im Jänner wurden die ersten Arbeiter entlassen, am 14. August verließen die letzten Arbeiter, 400 an der Zahl, das Werk. Sie haben die letzten Groschen erhalten und wissen nicht, wie sie weiter leben sollen. Viele Jahre haben sie in Freistadt gearbeitet und jetzt sollen sie sich eine andere Arbeit suchen. Jammer, Elend, Jorn, Empörung, Verzweiflung füllen die Stuben der Arbeitslosen. Die älteren Arbeiter machen es nicht zum erstenmal mit, sie kennen die Furchtbarkeit der Krise. Die jüngeren erhalten die richtige Vorstellung von den Segnungen der kapitalistischen Wirtschaft, die nicht den Menschen im Arbeiter berücksichtigt, sondern nur seine Arbeiterkraft in Rechnung stellt und dies nur dann, wenn dabei ein Profit zu erzielen ist.

Fünftausendfacher Zollausschlag in Deutschland. Die österreichische Staatsforrespondenz meldet: Das Finanzministerium veranlaßt, wenigstens halbwegs das frühere Verhältnis zwischen der Goldparität und dem Ausschlag derart herzustellen, daß der Ausschlag ab 20. August auf das Fünftausendfache der normalen Beträge erhöht wird. Kaffee, Tee, Zucker, Petroleum etc. werden nach dem neuen niedrigen Zollsätzen der Finanzminister-Novelle, und zwar nur zu 40 Prozent der jeweiligen Goldparität, zu verzollen sein. Ausdrücklich wird betont, daß das Goldzollsystem den größten Teil der lebenswichtigen Artikel überhaupt nicht betrifft, da diese nach wie vor zollfrei sind, insbesondere Getreide, Mehl, Reis, Fett, Fleisch, Eier, Milch, Kohle usw.

Die Zahl der Streiks in Konjunktur und Krise. Laut einer Veröffentlichung des Schweizerischen Arbeitsamtes betrug die Zahl der Streiks 1918 und 1919, in den Jahren der Hochkonjunktur 198 bzw. 124, im Jahre 1920, in dessen zweiter Hälfte die Konjunktur bereits nachgelassen hat, 84, im Krisenjahr 1921 dagegen nicht mehr als 30. Die Krise hat die Lohnbewegungen erstikt.

Der amerikanische Kohlenarbeiterstreik. Fünf Monate Einbeziehung konnten den Widerstand der 600.000 streikenden amerikanischen Bergarbeiter nicht brechen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat zur Schlichtung des Streiks eine Kommission vorgeschlagen, deren Zusammensetzung jedoch in einem Maße arbeitserfindlich war, daß selbst die Bürgermeister aus dem Kohlengebiet sich gegen die Einsetzung dieser Kommission aussprachen. Die Gewerkschaft der Bergarbeiter will jede Gewaltanwendung vermeiden, umso mehr, da infolge eines kürzlich vom höchsten Gerichtshof gefällten Urteils die Gewerkschaften für die durch die Streiks entstandenen materiellen und anderen Schäden verantwortlich sind. Staat und Unternehmer gebrauchen dafür um so mehr Gewalt. Unter der Obhut von Militär und Polizei sind einige Gruben wieder eröffnet worden. Der Bericht des amerikanischen Bergarbeiterverbandes an den Internationalen Bergarbeiterkongress in Frankfurt teilt ausführlich mit, wie die Unternehmer die Organisationsversuche vereiteln. „Iren gehören — so wird dort ausgeführt — nicht nur die Kohlenfelder, sondern auch die Dörfer, Schulen und Kirchen, denen sie ihre eigene Politik aufzwingen. Das Gleiche gilt von der öffentlichen Verwaltung und Rechtspflege in diesen Gebieten.“

Kurse der Rohstoffe.

Ährliche Kurse. Berlin 0.41, Wien 0.00%, Prag 15.40, Holland 204.50, New York 5.24%, London 23.48, Paris 41.90, Mailand 23.75, Budapest 0.34, Agram 1.50, Warschau 0.07, Wien gest. 0.00%.

Literatur.

Walt Whitmans Werk, übersetzt, ausgewählt und eingeleitet von Hans Reiffiger. 2 Bände. Berlin 1922, S. Fischer. Auf Whitman neuerdings hinzuweisen erübrigt sich beinahe, vor einigen Wochen tat es D. M. Fontana bei uns in einem liebevoll-ausführlichen Aufsatz und das Schaffen des Dichters in seiner urwüchsigen Kraft und seiner gewitterstarken Rhythmi ist der Arbeiterschaft aller Länder und namentlich Deutschlands schon seit vielen Jahren lieb. Aber was uns bislang fehlte, ist dank Reiffigers Arbeit, Tatsache geworden: ein deutscher Whitman. Die Spuren mühsamen Nachstudiesens und nachverreichten Kampfes um die treue Wiedergabe des Sinnes hatten diesen Uebersetzungen nirgends an, mit einer Feinhörigkeit und meisterlichen Sprachbeherrschung ersten Ranges wird Reiffiger den letzten künstlerischen Absichten Whitmans gerecht. Wohl besaßen wir schon dank Freiligrath und Johannes Schlaf, um nur den ersten und den bisher besten Uebersetzer zu nennen, einzelnes in trefflicher Wiedergabe, aber der ganze Whitman

über den Leib in die Erde geflossen war und nun anlagend ihm entgegenstammte. Kein, er wollte nicht. Er schrie noch: „Sprengt die Tore!“, taumelte noch einige Schritte vor, hörte das wilde Heulen der Menge und alles war ihm wertlos, daß die da brüllten und das Brot und Getreide bald aus den Ärmern gerissen werde und daß er es war, der den Hunger gestillt habe. Nur das allein hatte mit einem Male schrecklichen Sinn, daß dort einer lag und dem Tod verfallen war, und er hatte ihn erschlagen und war sein Bruder gewesen. Aber die Hungernden? Aber der Sterbende? So wurde er mitten entzwei gerissen, war nicht da und war nicht dort, war geschieden von beiden, war befreit, verunreinigt. Das Brot, das er teilen würde, stänke nach Blut, nein, er könnte es gar nicht schneiden, denn jedes Messer, das er angriffe, wäre verharst vom getrockneten Blut und glitte kraftlos von der Reinheit der Frucht ab. Ein anderer mußte teilen, er war verflucht. Und durfte nicht zu dem Blutenden, weil er nicht seine letzte und fürchterlichste Niederlage bekennen konnte. Es rief ihn zu dem Liegenden, aber er drehte sich mit den Fersen in die Erde wie im Krampf ein, blieb, wo er war, blieb Lasar. Verrecken — ja, aber nicht klein begeben, nicht seine Schwäche zeigen! So tappete er sich wie ein Blinder feiltwärts, schlich sich von den Stürmenden, die er geführt hatte, und totkeltete über die vereisten Straßen. Aber bei jedem Schritt, den er machte, schien ihm die Stimme: „Rain!“ zu rufen. Da lief er, die linke Hand an die Ohren geballt, indes die rechte tot niederhing, in tollen Sprüngen in die wüsten Straßen. Begouja lag auf der Erde und das Blut verströmte aus der Wunde. Seine Kinder waren

um ihn gebengt. Noch einmal kam er aus der Nacht ohne Ende ins Leben und fühlte, wie warme, dicke Tropfen auf seine Hand aufschlugen, sein Blut. Und hatte nach Lasars Worte im Ohr und spürte: Ja, Bruder, du hast recht. Nun aber rümt auch das Letzte, die Eitelkeit, aus mir, und ich bin nichts als dieser Schnee Gottes, der jetzt aus der schwarzen Wolke sich löst, als das Gras Gottes, das im Frühjahr kommen wird, und es ist gut so. Dämmer schleierte nieder. In sein einschlafendes Gehirn hörte er noch ein Schluchzen Jehas sinken und tastete nach ihrer Hand. Und Stojsha legte die seine auch hinein. Begouja wollte mit einem Male noch vieles sagen, aber ihm war, als fehe er Eisenbahnzüge in wirbelnder Fahrt und er stünde allein auf einer kleinen Station inmitten einer weiten verlassenen Ebene, aber in jedem der Wagen lagen die Worte aufgeschichtet bis an die Decke und die führen nun fort, kämen nie wieder und er würde kleiner auf seinem einsamen Bahnhof, immer kleiner, immer noch dröhnten die Züge an ihm vorbei, er aber verkaufte schon in die Erde. So brach sein Auge. Er hatte das Gesicht eines Menschen. Die Berge zeigten die eisigen Rippen dem frierenden Himmel. Ein Wind strich über die Felber, blähte den Schneeschleier. Oben bei den Türmen heulten die Hungernden, Brände stiegen auf. Ueber den Toten gebengt, hielten Bruder und Schwester die Hände. Schmerzliche Seligkeit sang in ihnen, daß damit alles Leben beginne und ende alles Leben. Auch sie hatten die Gesicht von Menschen. — Ende. —



fehlt uns. Der ist nun in einer allseits erschöpfenden Auswahl hier, neben den „Grasbalmen“ sind die Tagebücher und übrigen Prosafirsten voll zu ihrem Rechte gekommen. Zusammengehalten werden diese Blüten am Riesenstamme „Whitman“ durch eine Biographie, deren Anschaulichkeit und schlichte Eindringlichkeit als geradezu muster-gültig bezeichnet werden darf. Der reine, herrlich-kindliche Mensch, der unbeugsame Demokrat und vorbildliche Neu-Amerikaner werden als Typus eines noch nicht dogmatischen Menschenschlages gleich leberdig, also auch nach der Richtung des Völkler- und Individualpsychologischen werden einem die beiden trefflich ausgestatteten Bände zur Offenbarung.

Zwei Hauptmann-Biographien. Zu Gerhart Hauptmanns sechzigstem Geburtstag ist die alt-angesehene Biographie des Dichters von Paul Schlenker in einer Neubearbeitung Arthur Cloessers (Berlin, S. Fischer, geb. 80, geb. 140 M.) und ein Buch des ehemaligen preussischen Schulministers Genossen Konrad Haenisch „Gerhart Hauptmann und das deutsche Volk“ (Berlin 1922, J. S. B. Dieck, geb. 180 M.) herausgekommen, beides Werke, die durch ihren frischen, warm erlebten Ton sofort für sich einnehmen. In Schlenker spricht der älteste und trenneste literarische Begleiter Hauptmanns zu uns, schon „Vor Sonnenaufgang“ half der damalige Kritiker der „Vossischen Zeitung“ auf der „Freien Bühne“ aus der Taufe heben. Wenn man so sagen darf, spricht Vaterliebe aus jeder Zeile des Verstorbenen, ob er nun mit dokumentarischer Zuverlässigkeit das Leben des Dichters schildert oder ob er in lauren und schlachten, nirgends gesuchten Analysen Wesen und Abficht der Werke und ihres Schöpfers schildert. Solange Hauptmanns Schaffen die Geniesenden und die Forschung beschäftigen wird — und das wird hoffentlich sehr, sehr lange währen — wird man, will man aus der ersten Quelle schöpfen, nach den Dichtungen selbst zu Schlenkers Arbeit greifen. Gränzlich „objektive“ Gelehrte zwar mögen die intimen Beziehungen zwischen dem Biographen und seinem Dichter als Trübung der „Wissenschaftlichkeit“ empfinden; für den von solchem wissenschaftlichen Geist Unberdorbene aber gewinnt die Lebensbeschreibung dadurch erst recht den Wert eines mit Hauptmanns Sein fest verknüpften Lebensdokumentes. Im freien Bewußtsein dessen hat Arthur Cloesser, der neue Herausgeber, nur kleine Irrtümer Schlenkers berichtigt und sich nie und da Einschübe gestattet, auch den Ton des Kämpfers für Hauptmann, dessen es heute doch nicht mehr bedarf, etwas abgeschwächt. Die eigene tüchtige Hand bewies er vor allem in den beiden letzten, von ihm beigestellten Kapiteln, die das Werk Hauptmanns schildernd bis auf den heutigen Tag fortführen. Sieh neben diesem Standwerk der Hauptmannliteratur zu behaupten, ist keine kleine Aufgabe, doch Konrad Haenisch hat sie erfolgreich bewältigt. Er wendet sich an einen andern Kreis, nicht bloß an die Gebildeten, sondern an die weite Masse des Volkes, und versteht es ausgezeichnet, ihr die im innersten Probe Persönlichkeit des Dichters und die Voraussetzungen seines Schaffens zu erschließen. Hauptmann, der Dichter des Mitleidens,

der von der sozialen Not zu tiefst getroffene Mensch, wird vor allem scharf und überzeugend herausgearbeitet und demgemäß stehen „die Weber“, die Märchendramen, „Sameln“ und „Emanuel Quini“ im Mittelpunkt der Darstellung und von Haenischs Liebe, auch für das verkannte Meisterwerk Hauptmanns, „Und Pippa tanzt“, tritt er energisch ein. Will man das Erfreuliche am Buche hervorheben, so muß auch gesagt werden, wie wohl es tut, zu sehen, daß ein mitten im politischen Tageskampf stehender Mann sich ein so offenes Herz für alles Schöne, solch prächtigen, kunstbegeisterten Idealismus gewahrt hat. Röge der Zeuge dessen, die Schrift „Gerhart Hauptmann und das deutsche Volk“, unter allen Genossen nicht nur mächtig für den Dichter werden, sondern ihnen auch zeigen, wie man politische Arbeit und Freude an der Kunst mit einander schöpferisch vereinigen kann.

### Kunst und Wissen.

Der tschechische Dichter Zahradnik-Brodsky, der Montag, den 21. August seinen sechzigsten Geburtstag begeht, ist neben Pirafel der gelehrte tschechische Autor und ein ausgesprochener Volksschriftsteller. Seine Romane und Erzählungen, die in etwa 60 Bänden erschienen sind, sind dem Leben der ländlichen Bevölkerung entnommen, mit dem er durch seine dreißigjährige Wirksamkeit als Bauernpriester aufs innigste vertraut war. Seine freibeitliche, gerade Denkungsart brachte ihn oft mit den kirchlichen Behörden in Konflikt. Nach dem Umsturz brach Zahradnik mit der römischen Kirche völlig. Im Jahre 1919 schloß er mit der Schriftstellerin Anna Plešinger die erste Priesterheirat in der Republik. Er zählt zu den Gründern der tschechischen Nationalkirche. Seit 1921 führt er die Literaturabteilung im Ministerium für Schulwesen, nachdem er aus der Abteilung für kirchliche Angelegenheiten durch kirchlichen Einfluß entfernt worden war.

### Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Reichenberg. Samstag, den 26. August findet um 2 Uhr nachmittags in der „Vereinshalle“ in Reichenberg die Bezirkskonferenz statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Frage der Konsumvereine im Bezirke, unsere Arbeiten, Wahl eines Bezirksfrauenkomitees und Parteiangelegenheiten.

### Bereinsnachrichten.

Louisenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Donnerstag, den 24. d. M. Mitgliederversammlung in der Konopischer Bierhalle, Weinberge, Kubeschgasse. Anschließend Unterhaltungsabend. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen!

**Amerikanische Addiermaschinen „DALTON“**  
314 Rechenmaschinen  
**„BRUNSVIGA“ „MERCEDES“**  
Amerikanische „MONARCH“-SCHREIBMASCHINEN  
Vervielfältigungsapparate  
**SCHAPIROGRAPH**  
la. Farbbänder und Karbonpapier  
„Courant-Spitzmaschinen“  
**L. u. G. Halphen Prag**  
Mikuláská 22/4. Telefon 2342.  
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.  
Reparatur aller Bureauaschinen.

**PARKETTEN**  
Raffner & Riffner  
Troyitz-Telmate

**SANA**  
Teemargarine  
allgemeine  
Konsummarke!

### Turnen und Sport.

**Fußball.** Gestrige Prager Wettspiele: Reiferschäft: Viktoria Zizkow gegen Slavia, Brdovice gegen Sparta Klavno; in Klavno: Kroteklaty gegen S. A. Klavno. Freundschaftsspiele: Sparta Kofitz gegen Gochie Smichov, Ruzelsky S. A. gegen Malostransky S. A., Gochie Karlin gegen Radlich W. A. — Die Prager Sparta spielte gestern in Kopenhagen gegen den Boldklubben af 1893 und spielt heute gegen eine aus Boldklubben 1893 und Kopenhagen Boldklub kombinierte Mannschaft. In Dänemark und auch in Nürnberg (27. August) soll Sparta ohne ihren Tormann Beyr antreten, welcher durch Verwundung ersetzt werden dürfte. — Viktoria Zizkow will am 26. und 27. August in Hamburg zwei Wettspiele austragen. — Der Hamburger Sportverein spielt heute in Köln gegen den dortigen Sportklub. — Im Göteborger Fußballturnier, an dem auch die Prager Sparta hätte teilnehmen sollen, siegte Gais vor Lergrite und Ramroterno, während H. C. Budapest an letzter Stelle blieb. — In Antwerpen unterlag am Donnerstag der S. A. Pardubice dem Royal Club 1-3. — Schottischer Ligafußball. Am Mittwoch siegten in den ersten Spielen Almaroad gegen Aberdeen 1-0, Hibernians gegen Falkirk 1-0.

**Leichtathletik.** Die Deutschen Meisterschaften nahmen am Freitag in Duisburg ihren Anfang. Die Ueberraschung des Tages war Bedarfs Niederlage über 5000 Meter durch den Hamburger Husen, welcher mit 15:36.5 einen neuen Rekord aufstellte. Den Dislus gewann erwartungsgemäß Steinbrenner mit 42.55 Meter. Hochsprung: Frigmar (Charlottenburg) 1.83 Meter, 800 Meter: Köpfe (Zehlendorf) 2:01.6. In der 4x100 Meter Damenstaffel siegte Frankfurt 1800 in 53.1 Sek., den Damenpfer gewann Grehl (Duisburg) mit 32.29 Meter (neuer Rekord).

**Radfahren.** Die Weltrekords hinter Motorführung. Die „Dresdner N. N.“ veröffentlicht folgende Liste der offiziellen Weltrekords: 5 Kilometer: Kofellen 4:00 am 31. Mai 1922 in Dresden; 10 Kilometer: Kufchlow 7:10 in Saarbrücken; 20 Kilometer: Stellbrink 14:13.8 in Prag; 30 Kilometer: Stellbrink 21:50 in Prag; 40 Kilometer: Kofellen 29.00 am 14. Juni 1922 in Dresden; 50 Kilometer: Samall 36:01.8 in Dresden; 60 Kilometer: Samall 43:11.4 in Dresden; 70 Kilometer: Samall 50:36.2 in Dresden; 80 Kilometer: Stellbrink 57:52 in Prag; 1 Stunde: Stellbrink 83.01 Kilometer in Prag; 90 Kilometer: Wittig 1:09:3 am 6. Juni 1922 in Chemnitz; 100 Kilometer: Wittig 1:17:00 am 6. Juni 1922 in Chemnitz.

**Internationaler Frauenportkongress in Paris.** Gestern ist in Paris der Kongress des Internationalen Frauenportverbandes zusammengetreten. 21 Tschechoslowakei ist durch zwei Delegierte vertreten. Der Kongress anerkannte vierzehn tschechoslowakische Resultate als Weltrekords. Heute finden internationale Wettkämpfe unter Beteiligung der Vereinigten Staaten, Belgiens, der Tschechoslowakei, Englands, Frankreichs, Panamas und der Schweiz statt.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

**Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte**  
**M. DEUTSCH**  
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25  
(Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch und Karl Termax  
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlagsanstalt Prag  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

**Tragen Sie der vielen Vorteile wegen**  
**PALMA**  
**Kautschuk Absätze und Sohlen**



Verlangt ausschließlich  
**Schweineschmalz u. Schweinespeck**  
**Marke Morris Supreme**  
von der 670  
**Morris Packing Company, Chicago.**  
Vertr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

**Gummi-Regenmäntel**  
von 180.— aufwärts kaufen Sie bestens beim Erzeuger Eng. J. Mikwald, Bauhöfner bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bew. Anbot. 661

**Kontoristin**  
der Stenographie und Maschinenschreibens vollkommen mächtig, sowie in allen Kanzleiarbeiten bestens eingearbeitet findet für Dauerstellung **sofortige Aufnahme.**  
Anbote unter „tüchtige Kanzleikraft“ an die Verwaltung dieses Blattes. 101

**Piering-Seni u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen Konsum-Vereinen

**Kleiner Anzeiger**  
**Für Blumenlage und Sommerfeste**  
offeriere melno eig. Erzeugn. in Buketts, Anstecker, Nelken, Korabluemen, Margueritten, sowie sämtl. einsehl. Artikel und Bestandteile etc.  
Oswin Ponoony, Kunstblumenfabr. Engros-Export Niederösterreich B. N. H. S. 28 Nordböhme. 1012

**Zimmer**  
für proletarische Studenten sucht Freie Verleihung 802. Akademiker. Prag II., ve Smekáč 27. 1022

Sozialistische **Theater-Stücke** und **Vortragsbücher**  
für Vereine senden wir in großer Auswahl auf Wunsch zur Ansicht.  
Buchhandlung Freiheit, Teplic, Záhnan, Theresienstraße 18.

**WIR LIEFERN**  
unter schärfster Garantie:  
Für die wirtschaftliche Verbrennung der Kohle  
Muldennrost-Unterwindfeuerungen  
Automatische Vorschubtr. ppenroste  
Unterschubfeuerungen Jones

Zur Ausnützung der Abgas-, Abdampf-, Abhitzwärme  
Hochleistungsekononiser „GEFIA“  
Abdampfvorwärmer „GEFIA“  
Lufterhitzer  
Abhitzkessel System Rodberg

Zur Kesselreinhaltung  
Wasserreiniger System SS  
Wasserreiniger Reiserit-Derveaux  
Kesselrohrreiniger

Zur fortlaufenden Betriebskontrolle  
Rauchgasprüfer  
Registrierende Thermometer  
Manometer Zugmesser etc.

Zur Rückgewinnung d. Unverbrannten aus der Schlacke  
Schlacken-Separatoren „Columbus“

**GEFIA** Aktien-Gesellschaft für industrielle Anlagen  
**PRAG II., Hybernská 9. Tel. 7146.**